

## ZEUGENSCHRIFTUM

|                      |           |          |                        |
|----------------------|-----------|----------|------------------------|
| Name:                | ZS Nr.    | Bd       | Vermerk:               |
| Schacht, Hjalmar     | 135       | <u>V</u> | <u>vertvauntlich</u> V |
| katalogisiert Seite: | Personen: |          |                        |
| Sachkatalog:         |           |          |                        |
| katalogisiert Seite: | Personen: |          |                        |
| Sachkatalog:         |           |          |                        |
| katalogisiert Seite: | Personen: |          |                        |
| Sachkatalog:         |           |          |                        |
| katalogisiert Seite: | Personen: |          |                        |
| Sachkatalog:         |           |          |                        |

*Von Herrn Matthias Straßmann*

**SCHACHT & CO.**

AUSSENHANDELSBANK

Institut f. Zeitgeschichte  
München  
ARCHIV

1406/54

ZS-13515-2

Postschließfach: Nr. 6068  
Telegraphadresse: SCHACHTBANK  
Code: PETERSON, INTERNATIONAL CODE 3rd EDITION  
Landeszentralbank Düsseldorf, Girokonto 36/47  
Postscheckkonto: Köln Nr. 226 25

DUSSELDORF, den 6. Mai 1953  
SCHADOWPLATZ 14  
Telefon-Sammelnummer 87 91  
Telex-Nummer 082 457

Herrn  
Erich M a t t h i a s  
Autor der Deutschen Verlags-Anstalt

S t u t t g a r t

Sehr geehrter Herr.

Mit ausserordentlichem Interesse habe ich Ihr Buch "Sozialdemokratie und Nation" gelesen und möchte Ihnen zu der hervorragenden objektiven Darstellung meinen Glückwunsch aussprechen.

Wenn ich trotzdem eine Anfrage bezüglich des Buches habe, so wollen Sie daraus nur mein lebhaftes Interesse entnehmen.

Sie geben ausführlich alle Äusserungen wieder, die bestätigen, daß die SPD von Anfang an Hitler als den "Kriegskanzler" empfunden hat. Das hat auch der SPD-Abgeordnete Rossmann in meinem Ludwigsburger Entnazifizierungsverfahren bestätigt. Umso unverständlicher wird es, warum die SPD am 17. Mai 1933 in der letzten Reichstagsitzung für die Hitler-Resolution gestimmt hat, anstatt sich zumindestens der Stimme zu enthalten. Haben Sie hierüber in der SPD-Literatur irgendeine Erklärung gefunden?

In der Eröffnungssitzung des deutschen Bundestags durch den Alterspräsidenten Paul Löbe hat dieser die letzte Reichstagsitzung vom 17. Mai 1933 schamhaft verschwiegen. Er sprach - sicherlich gegen besseres Wissen - von der Sitzung am 23. März 33 als von der letzten Reichstagsitzung. In dieser Sitzung stimmte die SPD noch gegen Hitler.

Sie zitieren ausführlich die Äusserungen der SPD-Emigrations-Publizistik, wonach innerhalb der SPD sich alles darüber einig war, daß Hitler seinen Aufstieg und seinen schliesslichen Sieg im wesentlichen der Weltwirtschaftskrise verdankt (Seite 72). Von Otto Braun zitieren Sie, daß der Aufstieg der NSDAP nicht der Werbekraft einer Idee oder eines politischen Programms zuzuschreiben war, sondern dem "Aufschrei Millionen Verzweifelter, die unter dem Wirtschaftselend schwer litten, jener Jugend, die an ihrer Zukunft verzweifelte" (Seite 97). Auch Rosenberg sagt "Was die deutschen Massen

Zum Schreiben an Herrn Erich Matthias, Stuttgart.

wirklich seit 1930 mobilisierte, die Jungen wie die Alten, die Handwerker wie die Akademiker, war die wirtschaftliche Not: der Hunger und die Arbeitslosigkeit." (Seite 98).

Ich bin an diesen Feststellungen deshalb besonders interessiert, weil ich immer das völlige wirtschafts- und finanzpolitische Versagen der Sozialdemokratie als die eigentliche Ursache des Hitler-Aufstiegs bezeichnet habe. Ich habe volles Verständnis dafür, daß die heutige SPD diesen Vorwurf vergessen zu machen sucht, indem sie meine anfängliche Mitarbeit unter Hitler angreift. Meine Behauptung wird aber dadurch nicht unrichtiger. Und nun fällt es mir auf, daß in dem dritten Teil Ihres Buches, wo die späteren Äusserungen zitiert sind, nicht ein einziges Mal auf diese anfängliche Erkenntnis der SPD-Emigration zurückgegriffen wird. Immer ist nur von den ideologischen Grundlagen des Sozialismus die Rede.

Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie, falls es Ihre Zeit erlaubt und Sie Material darüber haben, sich zu den vorstehenden Bemerkungen äussern würden, wofür ich Ihnen im voraus meinen besten Dank sage.

*Hjalmar Schacht*  
(Dr. Hjalmar Schacht)

Protokoll

Institut f. Zeitgeschichte  
München  
ARCHIV

der Besprechung am 3. Januar 1953, 15 Uhr.

46  
1782/55

Anwesend: Minister a.D. Dr. Müller  
General a. Inf. a.D. Stappf  
Prof. Dr. Stadtmüller  
Oberstlt. a.D. Sendtner  
Dr. Werner  
General a.D. von Witzleben  
Präsident Dr. Schacht als Zeuge.

*Müller - Klug  
Mer  
Beck  
Kahn 17*

Gen. v. W.: Ich darf annehmen, daß Sie bereits durch Herrn Dr. Müller informiert sind, warum wir die Freude und die Ehre haben, Sie hier sprechen zu dürfen. Es waren ja seinerzeit im Mai v. Jhs. die Angriffe gegen Herrn Dr. Müller, auch im Landtag, die ihm Landesverrat vorwarfen und auf Grund dieser Angriffe ist über die Europa-Union an mich seinerzeit der Auftrag ergangen, ich möge ein Gremium hier zusammenstellen, das den Auftrag hat, die Vorwürfe gegen Herrn Dr. Müller wegen des Verrats des Angriffs gegen Frankreich zu prüfen. Aus dieser Arbeit hat sich nun ergeben, daß es nicht möglich ist, daß wir nur diese Frage, diesen damaligen angeblichen Landesverrat prüfen, sondern daß wir die gesamten Zusammenhänge, die zu einem angeblichen Verrat der Westoffensive und der Norwegsoffensive geführt haben, betrachten. Der Kreis von Menschen, die sich zusammengefunden haben, besteht aus Generalen, Wissenschaftlern, Universitätsprofessoren. Ich habe auch die Freude, daß sich zur Mitarbeit der Präsident des Bundesgerichts, Weinkauff, der dann später noch sein Gutachten dazu geben wird, bereit erklärt hat. Die moraltheologischen Gutachten hatten wir in Aussicht genommen durch den Peter Ivo Zeiger erstatten zu lassen. Leider ist er gestorben. Kurzum, es hat sich aus der ganzen Geschichte etwas ergeben, was mehr ist, als wir ursprünglich beabsichtigten. Wir sind zu dem Schluß gekommen, daß wir die gesamte militärische Opposition von Anfang an - denn eigentlich beginnt sie ja bei genauer Betrachtung schon 34 mit den Janismorden - genau historisch prüfen und sie niederlegen in mehreren Bänden. Wir sind jetzt so weit, Herr Präsident, daß wir den ersten Band, den wir schreiben wollen, von vor 33 beginnend, - warum es zu 34 kam - die Haltung des damaligen Offizierkorps - warum es zur Fritschkrise kam - daß wir diese Dinge niederlegen in einem ersten Band, der bis etwa Mitte 1940 reicht. Also etwa bis zum Beginn des Seelöwen, also einschließlich mit beendetem Frankreichfeldzug. Wir haben eine Menge Material gesammelt, haben eine Menge von Dokumenten - es fehlt uns aber nun gerade noch Ihre Darstellung und namentlich Ihre Darstellung, wie Sie die Dinge gesehen haben in der damaligen Zeit in Bezug auf die Persönlichkeiten, im Zusammenhang oder im Zusammenspiel mit den Menschen, die damals militärischerseits das Wesen der Opposition ausmachten. Die also, kurz gesagt, folgende sind: Oster, Generaloberst Beck, Witzleben, dann natürlich auch die Rolle von Generaloberst Halder und da sind natürlich bei allen Zusammenhängen, die wir schon ergründet haben, doch immer noch eine ganze Menge Lücken. Eine der hauptsächlichsten Lücken besteht immer noch darin, die Zusammenhänge zu rekonstruieren zwischen dem General Oster und dem Generalobersten Beck. Wir haben darüber Frau von Dohnanyi schon gehört, wir haben Herren der Abwehr gehört, wir können dieses oder jenes nachweisen. Wir sind aber noch nicht

so weit, diese Dinge bis zum Letzten - das wird natürlich nie gelingen - aber doch bis zu einem gewissen Grade so aufzuhellen, das wir in der Lage sind, die bisher erschienene Literatur wirksam zu ergänzen. Die bisher erschienene Literatur ist ja zum großen Teil sehr flach, es sind sehr viele pseudohistorischen Darstellungen dabei und wir alle im Gremium haben den Eindruck, das es notwendig ist, eben diesen pseudohistorischen Darstellungen - ich erwähne nur Konstantin von Bayern, aber auch z. B. Bücher wie Aebhagen, die alle nicht geschichtlich genau sind - zu ergänzen durch ein wirkliches geschichtlich genau fundiertes Werk über die Opposition. Da wären Ihre Darlegungen oder Ihre Aufhellungen gewisser Zusammenhänge für uns natürlich außerordentlich wertvoll. Ich möchte vorausschicken, das ich Ihr Buch "Kampf gegen Hitler" in gewissen Zusammenhängen kenne. Das Buch ist 48 geschrieben worden, ich meine, es wird heute vieles aus einem anderen Blickwinkel zu sehen sein und so wäre es uns natürlich sehr erwünscht, Herr Präsident, wenn Sie die Güte hätten, uns über diese Zusammenhänge, namentlich zwischen Ihnen - Beck - Oster eine Darstellung zu geben, auch Halder, wie Sie die Dinge gesehen haben. - Es sind Ihnen ja die Friedensgespräche bekannt, auch der Auftrag, als die Offensive kurz vor der Tür stand, am 1. Mai in Rom von der Opposition her d.h. also nach der Mitteilung von Herrn Dr. Müller von Generalobersten Beck her, seinen Gesprächspartnern durch den Mund des Vatikans zu vermitteln, das weitere Verhandlungen jetzt nicht mehr mit Aussicht auf Erfolg weitergeführt werden könnten. Man tat dies aus einer gewissen Fairness heraus, dem Engländer gegenüber, um ihnen darzustellen, das angegriffen wird, was auch damals kein Geheimnis mehr war, auf keiner Seite. Dieses von Herrn Dr. Müller geführte Gespräch wird ihm heute von verschiedenen Seiten als ein Landesverrat ausgelegt und wir haben alle auf Grund der Prüfung der Dinge den Eindruck, das ein Landesverrat in dem Sinne, was man früher in der königlichen Zeit Landesverrat nannte, gar nicht in Frage kommt. Weil die damalige einmalige Zeit ja schließlich auch einmalige Unternehmungen und einmalige Entschlüsse verlangte. Darüber sind wir uns alle völlig klar. Dies Gerade von heute, Landesverrat gleich Landesverrat und nun Schluß, darüber gibt es nichts zu debattieren, darauf kann man sich natürlich nicht einlassen, denn dann bräuchten wir ja nicht hier einen großen Kreis von Herren, die sich mit diesen so außerordentlich schwierigen Fragen beschäftigen. Wir müssen deswegen auch diesen Dingen mal entgegentreten, ohne das wir den Landesverrat als solchen etwa entschuldigen wollten. Aber ich glaube, man muß mal darüber schreiben, warum es überhaupt zu einem solchen Landesverrat und Hochverrat kam aus Kreisen und von Männern, die bis zum Jahre 1918 zumindest, aber auch bis zum Jahre 1933 an einen solchen Landesverrat oder Hochverrat nie gedacht haben. Deswegen wären wir Ihnen sehr dankbar, Herr Präsident, wenn Sie uns vielleicht diese Zusammenhänge nochmal von Ihrer Sicht aus schildern würden.

Dr. Müller: Ich darf aber einen Satz noch vorausschicken! Ich verrete die Auffassung, kein i-Tüpfelchen weg von dem, was damals getan wurde, denn sonst wären wir keine Männer. Hier kommt es nur darauf an, wirklich objektiv den Ablauf der Geschichte festzustellen, ohne Beigaben. Denn ein Teil der Bücher, die geschrieben worden sind, sind doch stark subjektiv gehalten, fast alle, und mir war es darum zu tun, nicht selbst

Institut

ein Buch zu schreiben, obwohl ich ziemlich mittendrin stand, sondern hier nur Quellenmaterial zu liefern, das andere verarbeiten mögen, damit der historische Vorgang als solcher ermittelt wird. Die Frage dann des Gewissens, das ist eine Frage, die ich selbst zu vertreten habe vor mir. Das ist aber eine Frage, die wir vom Volk aus klären lassen wollen, so wie wir es gedacht haben durch Ivo Zeiger, von moraltheologischer Seite her, durch Weinkauff, der stark von Naturrecht hernehmen wird. Denn das sind Fragen, die nicht der Einzelne entscheiden kann. Die können sich heute, die können sich morgen wieder ergeben, wenn wir in das eine oder andere Land sehen, in dem eine Diktatur eben besteht. Vorgänge innerhalb einer Diktatur sind anders, als innerhalb eines normalen Staatswesens. Insofern kann man sagen, die königliche Zeit, von der Herr v. Witzleben eben gesprochen hat, die ist nun leider Gottes weit hinter uns, in jeder Weise.

Gen.v.W.: Ich erwähnte sie auch nur im Zusammenhang damit, das das damals nicht möglich war. Aber darf ich vielleicht jetzt gleich eines klarstellen. Wir sind natürlich auch gehalten, zu den Dingen ein Werturteil abzugeben.

Dr. Müller: Also ich möchte sagen, ich habe mich im gewissen Nicht nur berechtigt, sondern verpflichtet gefühlt, so zu handeln. Mögen meine Mitmenschen das bewerten wie sie wollen.

Frhs. Schecht: Darf ich mit dem Werturteil anfangen? Ich würde nicht mit Josef Müller so befreundet sein, wenn ich ihn für einen Landesverräter hielt und damit ist dieses Thema für mich gleich abgeschlossen, soweit es die Wertung anlangt. Was die Tatsachen anlangt, so fürchte ich, daß ich die Herren in manchen Dingen enttäuschen muß, weil ich über die Einzelvorgänge, die Müller in Rom durchgeführt hat, nicht unterrichtet war. Ich bin über die ganze Aktion von Müller lediglich unterrichtet gewesen, sagen wir mal durch Dohnanyi, Thomas, Oster und Beck vielleicht. Aber wie das damals doch war, man hat - und darin sind wir - verzeihen Sie - die verantwortlichen Mitglieder der Opposition uns immer einig gewesen, - so wenig miteinander gesprochen über die Dinge, die man entweder wußte oder die sich von selbst verstanden oder die der andere nicht zu wissen brauchte usw. Weil wir uns immer gesagt haben, jedes Zuvielreden ist eine ungeheure Gefahr für die Entdeckung der ganzen Sache. Von dieser Heiligkeit will ich mal sagen, der sog. Verschönerung oder wie Sie es nun nennen wollen, kann allerdings erst die Rede sein, sagen wir mal seit Sommer 38. Was vorher gewesen ist, das sind Dinge, von denen ich natürlich auch sehr vieles weiß - ich bin über die Fritschkrise natürlich ganz gut im Bilde, habe sie ja zum Teil selbst miterlebt, habe auch mein eigenes Urteil über Fritsch, den ich persönlich sehr geschätzt habe und dessen mangelnde Zivilcourage ich unendlich bedauert habe. Wenn mir jemand so einen Verbrecher aus dem Zuchthaus gegenüberstellt, dann habe ich entweder den oder den, der ihn mir gegenüberstellt ins Gesicht und wenn mein leibhaftiger Vater ist oder sonst etwas. Also die Reaktion des natürlichen Charakters, Gewissensanstand oder wie Sie das wollen, nicht wahr, die hat leider auch bei Fritsch gefehlt. Daß der Mann nachher auch noch dieses Regiment annimmt, alle diese Dinge sind mir völlig unverständlich gewesen, obwohl ich vorher mit Fritsch außerordentlich freundschaftlich gestanden habe und er auch mir gegenüber größte Freundschaftsbeweise gegeben hat. Von der Schleicherkrise, glaube ich, brauchen wir

30.6.34

hier nicht mehr viel zu sprechen. Ich habe damals eines gesagt, ich habe Hitler gesagt: Wie können Sie ohne jedes Gerichtsurteil diese Leute einfach erschießen lassen; zumindest hätten Sie Schnellgerichte einführen müssen, dann hätten Sie wenigstens die Sache von sich auf drei oder fünf andere gelegt und die Sache hätte wenigstens einen Anstrich bekommen.

Was meine literarische Veröffentlichung anlangt, so möchte ich nur folgendes sagen: Diese Abrechnung mit Hitler ist ein Erguß aufgespeicherter 4 Jahre langer Verfolgung im Gefängnis und ist selbstverständlich in erster Linie subjektiv beeinflusst durch das Gefühl - nun noch dir mal Luft und sag mal, was du eigentlich gefühlt hast und gesehen und erlebt hast usw. Ich habe einmal mit Silow-Schwante, den Sie ja auch kennen, ein Gespräch gehabt nachher, wo er mir sagt: Wissen Sie Schacht, alles was bisher über diese Zeit geschrieben worden ist, das ist alles unrichtig, unobjektiv, unwar und zum Teil erfunden usw. Und da habe ich ihm die Frage vorgelegt: Sagen Sie, ist das auch mit meinem Buch der Fall? Und da hat er einen Augenblick nachgedacht und hat gesagt: Ich habe in Ihrem Buch keine unrichtige, also unrichtig dargestellte Tatsache gefunden, also keine erfundene Sache. Über das Subjektive haben wir nicht gesprochen, sondern über das, was sachlich richtig war. Und da habe ich gesagt: Das freut mich. Ich würde heute dieses Buch und ich würde es, wenn meine Memoiren jetzt herauskommen, werde ich das auch berücksichtigen, ich würde heute, sagen wir, dieses Buch im Ton etwas anders schreiben. An den Tatsachen und den Urteilen hätte ich nichts zurückzunehmen. Ich würde es etwas milder vielleicht in vielen Dingen ausdrücken, als wie es herausgekommen ist. Damals habe ich natürlich die Wut gehabt.

Die Dinge, die zu den Vorgängen führen, an denen Müller beteiligt gewesen ist, beginnen für mich etwa mit der Fritschkrise natürlich, nach der Fritschkrise. Ich habe die Fritschkrise als den Anfang von Ende angesehen und habe die ganze Erneuerung der Personen, die damals eintrat, also Neurath weg, dafür Ribbentrop, Blomberg, dafür Fritsch usw., Keitel, dieser Unglücksmensch - das habe ich alles als ein Zeichen gesehen, der Mann beseitigt jeden Widerstand, der irgendwie noch kommen könnte und will nur Leute um sich haben, die einfach die Karten zusammenklappen und sagen jawohl, mein Führer, und damit ist also jedes Hemmnis für eine vernünftige Überlegung entfallen und auch wo ich von den Vorgängen der sog. Hoßbachsituation keinerlei Ahnung hatte, was ich sowohl Fritsch wie Neurath, wie Raeder usw. sehr überaus, daß sie einen nicht mindestens einmal eine Andeutung gemacht haben, sondern nach Hause gegangen sind mit dem Bewußtsein, der Mann geht in den Krieg und sagen ihren Ministerkollegen nicht einfach ein Wort.- Ich halte das für eine solche Unmöglichkeit, einfach eine solche Verkennung der persönlichen Verantwortung gegenüber dem Vaterlande, daß ich dafür also nicht das leiseste Verständnis habe und ich muß sagen, ich nehme das den Herren fürchtbar übel. Aber das ist alles erst später zu meiner Kenntnis gekommen. Ich habe tatsächlich von dem Hoßbachprotokoll erst in Nürnberg, beim Nürnberger Prozeß Kenntnis bekommen. Ich habe mir aber damals gesagt, es muß jetzt alles geschehen, um den Krieg zu verhindern, den Hitler will und ich habe, nachdem ich schon vorher - das muß ich vielleicht noch erwähnen - die Begrenzung mit Kluge gesucht habe, der aber sich noch nicht im Klaren war, weder im Bewußtsein noch in der Pflichtauffassung, er hat wohl noch geschwankt. Ich möchte ihm gar nichts Unrechtes nachsagen. Habe mich also im Sommer 38 nach jemanden umgesehen,

*Handwritten signature*

der, sagen wir es ganz ruhig, in der Lage gewesen wäre, Hitler zu beseitigen. Ich bin, nachdem ich eine ganze Reihe von Generälen so kennengelernt habe, darunter natürlich auch Halder, auf einen Abend, den Witzleben gab, wo ich zum ersten Mal so das Gefühl hatte, der steht so und der steht so usw. und da war mir eben Witzleben derjenige, der mir am aufgeschlossensten und entschlossensten und auch aufrechtsten, sinnlichsten erschien. Und dann haben wir uns etwas über dieses ganze Problem unterhalten und er ist dann eines Tages auf Veranlassung - das kann ich nicht aus eigener Kenntnis sagen, aber das sagt Gisevius in seinem Buch - von Gisevius, mit dem ich in ständiger Fühlung war - ich möchte ihn weder verkleinern in seiner Rolle, noch allzu sehr hinausheben, aber er war im wesentlichen doch so der Zwischenkäufer - ist Witzleben eines Tages mit Brookdorf angekommen aus Potsdam, zu mir nach Glien herausgekommen auf mein Gut und wir sind stundenlang im Park spazieren gegangen, weil man zu Hause nie wußte, was abgehört wird und haben da die ganze Situation durchbesprochen. Witzleben kam es im wesentlichen darf es - wir waren uns in der moralischen Beurteilung völlig einig und auch in der ungeheuren Gefahr, die für Deutschland bestand - für Witzleben, das verstehe ich, als Militär war es natürlich entscheidend: Wird ein Angriff auf den Osten den Angriff der anderen aus dem Westen nach sich ziehen oder wird es so sein, wie Hitler den Generälen immer gesagt hatte: Teils, die sind viel zu dekadent, als daß sie kämpfen werden, teils sie haben gar kein Interesse am Osten, die werden uns machen lassen. Jedenfalls mit einer Einnischung des Westens ist nicht zu rechnen. Und da habe ich Witzleben auseinandergesetzt, daß das ein fürchterlicher Irrtum wäre, es sei völlig ausgeschlossen, daß die Leute uns auch nur einen Schritt militärisch im Osten machen ließen, ohne einzugreifen. Etwas anderes sei es, wenn man versuchte, eine Verständigungspolitik mit Polen oder irgend eine Auseinandersetzung mit Polen oder irgend eine friedliche Pression oder dgl. zu machen. In dieser Richtung könne man etwas erwarten, aber von einem militärischen Schritt nach Osten würde die Konsequenz sein, daß der Westen absolut eingreift.

Gen.v.W.: Darf ich eine Zwischenfrage stellen, Herr Präsident, verzeihen Sie. War dieses Gespräch vor der Tschechenkrise oder nach der Tschechenkrise. War es im Sommer 38 oder 39?

Präs.Schacht: Es war im Sommer 38, vor der Runcimankrise. Wir wollen das eine die Runcimankrise nennen, das ist also die Sudetenfrage, die in München gelöst wurde und das zweite ist im März 39 die Machakrise, die aber nun nicht gelöst wurde, sondern ..... ja, das hat sich hingesogen. Ich kann nun nicht mehr sagen, weil ich die Daten der Runcimankrise nicht in Erinnerung habe - das Runciman muß später gewesen sein, denn das Runcimangutachten führte doch zur Münchener Konferenz.

Prof.Stadt: Die Mission Runciman im Sudetenland war seiner Erinnerung im August. Runciman wurde nach der tschechischen Mobilmachung von der britischen Regierung entsandt.

Gen.v.W.: Herr Präsident, also dieses Gespräch mit meinem Vetter auf Ihrem Gut war vor der Runcimansache?

Präs.Schacht: Es war vor dem Runcimangutachten und nach der tschechischen Mobilmachung. Die tschechische Mobilmachung war ja das erste Russere Anzeichen des kommenden Krieges. Da hat zum ersten Mal auch der größere Kreis gesehen, Herrgott, vor welcher Gefahr stehen wir. Und das ist wahrscheinlich dann

*Lehm neutral*

Insti...

auch in diesen militärischen Kreisen der Grund gewesen, warum dann auch solche Unterhaltungen wie zwischen Witzleben und mir zustande gekommen sind. Wir haben uns dann gefragt, was geschehen könnte und die Idee, die Witzleben hatte - also Witzleben ließ sich von mir überzeugen, daß jedes militärische Vorgehen im Osten einen Weltkrieg nach sich ziehen würde. Daraus hat er für sich die Konsequenz gezogen, ich werde alles tun, um den Mann zu beseitigen. Es kam die Frage, wie beseitigt man den Mann und geplant war ein Militärputsch, Aushebung aus dem Reichkanzlerhaus und Abschlebung auf irgend eine Festung und ein Staatsgericht, Aburteilung usw. Von irgendwelchen lebensbedrohenden Sachen war nicht die Rede.

Etwas mußte nun vorbereitet werden. Man hat nun für den sog. Putsch in Berlin ein regelrechtes Kroquis gemacht, was besetzt werden muß und wo ausgehoben werden muß usw. Das habe ich Witzleben selber überlassen. Ich habe mich da wenig beteiligt. Aber wir haben von Zeit zu Zeit immer im Haus von Witzleben in Grunewald drüben abends zusammengesessen und haben uns besprochen. Dann kam langsam der 1. September heran. Jetzt muß ich einschalten - ich habe damals auch schon die Verbindung nicht nur mit Oster, sondern mit Beck gehabt. Beck ist zu mir gekommen, ich bin auch oft in seinem Hause gewesen und die Begegnung, auf die es ankommt, die muß gewesen sein etwa Anfang August. Da ist Beck zu mir in die Reichsbank gekommen und hat mir mitgeteilt, daß er sein Amt niederlegen würde. Und das läßt sich ja an den anderen Tatsachen, die jetzt inzwischen berichtet sind, ungefähr feststellen, wann das gewesen ist ..

Gen.Stabf.: Das muß nach Mitte August gewesen sein, Herr Präsident, denn voraus ging ja die Generalaktion mit den Generalen, die der damalige General der Art. und Chef des Generalstabes Beck entriert hatte, wo er die Generale dazu veranlassen wollte, bei einer großen Besprechung sich einmütig hinter ihn zu stellen und zu sagen: Wir machen eine Politik nicht mit, die zum Kriege führen muß.

Präs.Schacht: Darnach ist er zu mir gekommen und wir haben uns über diese ganze Putschgeschichte - er war über Witzlebens Absichten durch Oster und mich unterrichtet - wir haben also darüber gesprochen, es herrschte vollkommene Einigkeit, aber dann hat Beck niedergelegt, ich weiß nicht warum. Wenn er an einen Erfolg dieser Sache geglaubt hätte, dann hätte er eigentlich gar nicht niederlegen brauchen. Aber es scheint, daß er aus seiner persönlichen Verantwortung herauf gegenüber Hitler nicht länger hat warten wollen. Wenn z.B. die Sache nicht gelungen wäre mit Witzleben, dann hätte er nachher keinen richtigen Grund mehr gehabt, also den Zeitpunkt des Absprungs zu bestimmen. Und das nehme ich an, hat ihn aus einer inneren Gewissenserwägung heraus dazu veranlaßt, zu sagen, ich kann jetzt nur dies machen, nachdem meine Generale sich mir versagen, muß ich halt jetzt eben gehen. Selbstverständlich habe ich ihm damals gesagt, ich bedauere dies unendlich. Denn in dieser Situation fehlt uns für das, was wir vorhaben, ein Mann an einer entscheidenden militärischen Stelle. Darauf hat er mir wörtlich gesagt - ich erinnere mich an diese Unterhaltung sehr gut - : Seien Sie unhehorcht, mein Nachfolger wird ein Mann, der noch viel besser ist als ich. Darauf habe ich ihn gefragt: Wer ist denn das? Worauf er antwortet: Herr Halder. Ich kannte Herrn Halder nicht; ich habe das einfach nur Kenntnis genommen und habe gesagt: Na, hoffentlich ist es richtig und Sie werden ja auch Einfluß auf Halder haben und er stimmte mir zu und sagte, ja, auf Halder habe ich allen Einfluß usw. und stellte die Dinge

das war am  
4.8.38!

so dar, als ob in seinem Nachfolger sich an der Tendenz des Generalstabschef nichts ändern würde und der würde also mit uns machen. Der offizielle Wechsel muß ungefähr Anfang September gewesen sein.

Herr Dr.: Offiziell bekannt gegeben wurde es erst zum 1. November. Aber tatsächlich fand der Wechsel zum 1. September statt.

Frs. Schacht: Jedenfalls möchte ich folgendes sagen: Anfang September, an einem Sonntag vormittag, fährt bei mir in meiner Dählener Privatwohnung ein Auto vor und ihm entsteigt - entschuldigen Sie den Ausdruck - in voller Kriegsbemalung der Chef des Generalstabes, Herr Halder. Halder hat diese Sache etwas anders in der Erinnerung dargestellt, so wie ich sie erzähle, ist sie nach meiner Erinnerung völlig korrekt. Ich habe Halder früher gesehen bei diesen gelegentlichen Zusammenkünften bei Wehrkreis III, bei Witzleben usw., aber ich habe keine direkte Fühlung mit ihm gehabt, weil er ja nicht in einer Stellung war, die das herbeiführte. Jetzt war er in einer solchen Stellung und ich hätte ihn sicherlich irgendwie und in den nächsten Tagen wahrscheinlich gesehen und war etwas überrascht, daß er kam und mir einen Besuch machte. Wir haben uns zusammengesetzt und es bedurfte weniger Minuten, da sagte er: Schacht, Sie werden natürlich erstaunt sein, mich hier zu sehen. Aber ich komme, um Ihnen folgende Frage vorzulegen - denn wo ich stand, wußte er ja genau - : Würden Sie bereit sein, sich einer neuen Regierung für die auswärtigen Verhandlungen mit den auswärtigen Mächten zur Verfügung zu stellen, wenn es uns gelingt, einen Wechsel der Regierung herbeizuführen? Und darüber war ich so erfreut und so angeregt, daß ich sofort sagte: Aber das ist ja wundervoll, selbstverständlich stehe ich völlig zur Verfügung. Die Unterhaltung hat vielleicht eine halbe Stunde gedauert und dann sind wir also in vollen Einvernehmen geschieden. Ich mit dem Bewußtsein, also Halder ist völlig im Bilde und macht alles mit usw. Dann sind die Unterhaltungen zwischen Witzleben und mir weitergegangen. Ich habe Witzleben natürlich von diesem Besuch erzählt und dann ergab sich die Notwendigkeit, daß Halder auch den anderen Herren gegenüber mehr aus der Reserve heraustrat. Die wollten nun natürlich auch wissen, wie Halder steht usw. Und da ist Oster und Gisevius - die beiden haben immer versucht, das Verhältnis zwischen Halder - Schacht - Beck etwas zu klären und ich weiß, daß ich eines Abends mit Gisevius und Oster zu Halder gegangen bin, ihm gewissermaßen meinen Gegenbesuch gemacht habe. Dabei haben wir dann eine Unterhaltung gehabt, von der Halder eine Schilderung meinem Anwalt Professor Kraus, dem Göttinger Völkerrechtler, in Nürnberg gegeben hat, die man auch etwas zu betrachten ist unter dem Gesichtspunkt, den in Nürnberg jeder hatte, die Dinge auf die Anklage etwas zuzustellen. Infolgedessen sagt er dort: Ich war etwas erstaunt, mit welcher Lautstärke und mit welchem Nachdruck Herr Schacht auf mich einredete, daß man diesen Mann beseitigen müsse usw. usw. Er sagt dann auch, er hätte seinerseits etwas sehr zögernd gesprochen, weil er Gisevius nicht richtig gekannt hätte und Skepsis gegenüber Gisevius gehabt hätte und dgl. Jedenfalls war in dieser Unterhaltung das Endergebnis, daß Halder mitmachen wollte. Dann kommen die Tage vom 27./28. September, wo die Münchener Konferenz war. Hitler ist auf dem Berg oben und das ist glaube ich auch bei Gisevius ganz richtig geschildert. Wir drängen - Oster und Gisevius und ich - ständig zu handeln und es wird

gesagt, ja, wenn Hitler nun nach Berlin kommt, dann machen wir den Stoß auf die Wilhelmstraße. In dieser Zeit habe ich persönlich mit Beck nicht gesprochen, aber Beck ist von Oster völlig unterrichtet worden, er ist über diese ganzen Phasen völlig im Bilde gewesen. Dann kam der Tag, wo Hitler verspätet nach Berlin kam und ich glaube diesen Durchmarsch befahl, mit dem niederschlagenden Resultat völliger mangelnder Reaktion bei der Bevölkerung. Dann kommen diese ganzen Depeschen von Chamberlain dazu und darüber bin ich nicht im Bilde gewesen, wie weit Halder über diesen Depeschewechsel usw. täglich oder stündlich unterrichtet worden ist, welche Reaktion er gehabt hat. Eines schönen Tages kam es so, am 27. oder 28., ja, nach dieser Münchener affaire können wir natürlich nichts mehr machen. Und da ist Halder derjenige gewesen, der abgeblasen hat, nicht Witzleben. Witzleben war über den Durchmarsch der Panzerdivision in Berlin so aufgebracht, daß er gesagt hat: Am liebsten hätte ich also gleich losgeschossen. Er sagte unentwegt, "der Mann muß weg, ganz egal was da in München passieren wird oder nicht". Halder wollte München abwarten und hat München abgewartet. Von diesem Augenblick an ist zwischen uns, als wir bis dahin an der Sache gearbeitet hatten, nichts mehr besprochen worden. Jeder ist nach Hause gegangen und hat gesagt: Na schön, wenn nichts zu machen ist im Augenblick, dann müssen wir warten. Bitte sich nun aber mal freundlichst in diese Situation hineinzufinden. Um diesen geplanten Putsch wußten also doch 1 Dutzend Menschen und jeder von uns hat natürlich gesagt: Um Gottes willen, zunächst mal Gras drüber wachsen lassen und alles bemänteln und verbergen und nichts durchblickern lassen etc. und daß das gelungen ist, ist immerhin ein sehr großer Erfolg. Ich habe meine Situation mit Hitler nun weitergesponnen. Ich bin - das wissen Sie ja - nach der Glashüttenwoche, die kam ja dann gleich im November, nach München, so um den 20. herum, wo die Architekturausstellung eröffnet wurde, wo Francois Poncet und andere Leute im Auditorium saßen. Hitler hielt eine große Rede, bei der ich mich so auffällig ihm gegenüber benahm - ich erinnere mich dieser Szene, wo er sagt: Exz Du hat man in Berlin einen Dom gebaut für 2 000 Menschen, was ist das für eine große Millionenstadt. Man hätte einen Dom für 100 000 Menschen bauen sollen und dann kam das Getrappel von seinen Leuten und ich saß mit verschränkten Armen in der zweiten Reihe und habe ihn nur so angesehen. Ich hätte ihm natürlich sofort erwidert: Weder geb es damals Leutsprecher, noch hast Du eine Ahnung von einer christlichen Gemeinde, wenn Du von 100 000 Menschen redest. Kurz und gut, am selben oder am nächsten Tag hab ich mit ihm die Unterhaltung gehabt, wo ich ihm gesagt habe. "Also hören Sie mal, diese Sache am 9. November, so etwas kann man nicht machen etc." wie man das in halbwegs normalen Worten einem solchen Mann klarmacht, "und wenn Sie die Juden eben loshaben wollen, dann machen Sie es auf anständige Weise" und habe ihm dann diesen Vorschlag gemacht, den er merkwürdiger Weise akzeptierte: Wir wollen auf Grund des jüdischen Vermögens eine ausländische Anleihe aufnehmen für die Juden, die sollen die ausländischen Juden bringen und dann wollen wir jedem Juden, der heraus will, einen gewissen Betrag geben und diese Anleihe werden wir, der deutsche Staat, in 20 oder 25 Jahren tilgen. Dann bin ich nach London gefahren und habe das dort verhandelt. Es wurde sehr gut aufgenommen; aber dann, wie ich zurückkam, haben wir von der Reichsbank aus dieses Schreiben an ihn gerichtet, es darf nicht weitergerüstet werden, wir können es geldlich nicht durchsetzen, es ist Ruin der Wahrung. Dann

|| \*  
X

fr X

Institut

März 39

folgten 14 Tage der Überlegung bei ihm und bei seinen Söhnen, in der Zeit haben natürlich Goebbels und andere kräftig gegen mich gehetzt und am 19. Januar wurde ich dann rausgeworfen. Dann habe ich mir gesagt: Jetzt wird die Sache natürlich noch bedenklicher für dich persönlich und jetzt legen wir mal irgendwie eine Distanz ein und bin nach der Schweiz gefahren und anschliessend habe ich meine Indienreise gemacht. In dieser Zeit, wie ich schon in der Schweiz war, kam die Machtkrise. Die habe ich noch gerade so in der Schweiz mit aus den Zeitungen erlebt. Aber da sie keine unmittelbaren Folgen hatte, bin ich also abgefahren. Dann bin ich zurückgekommen Anfang August, auch wieder über die Schweiz und bin dann wohl als erstes zu Thomas gegangen, um mich über die Lage zu informieren. Ich habe dann von ihm gehört, daß die Dinge so außerordentlich brenzlich stehen, daß der Krieg mit Polen nahezu unvermeidlich ist und wir haben dann die ganze nächste Zeit nur so geschwatzt, nachgedacht darüber, was können wir noch machen usw. Dann habe ich mich schließlich entschlossen, habe Thomas und Canaris gesagt, meldet mich mal bei Brauchitsch in Zossen - das Hauptquartier war schon in Zossen. Und Canaris hat es gemacht. Thomas und Canaris haben also beide telefoniert und da kam die Antwort: Brauchitsch wird Herrn Schacht nicht empfangen. Sollte Herr Schacht trotzdem hieherkommen, so würde ich ihn sofort verhaften lassen. Ohne jede Begründung. Es entsprach ziemlich dem Bilde, was ich von Brauchitsch von der Fritschkrise gewonnen habe. Ich habe von Brauchitsch leider einen sehr schlechten Eindruck bekommen. Auch von Manstein habe ich nicht den Eindruck, den heute die Öffentlichkeit von ihm hat, auf Grund seiner Vernehmung in Nürnberg. Und dann kam das Abblasen. Dann sind wir beruhigt nach Hause gefahren und haben uns gefreut, Gott sei Dank, die Gefahr ist vorüber und dann ist es 8 Tage später doch losgegangen. Von da ab habe ich Fühlung gehalten, in den Septemberwochen in erster Linie nur mit Thomas. Von Thomas weiß ich von den Bemühungen Müllers in Rom, die sich nach meinen Berichten hingezogen haben bis zum Westeinbruch, also Belgien und Holland. Und von da an habe ich nur noch einmal später wieder gehört über den X-Bericht. Das muß darnach gewesen sein.

Dr. Müller: Der X-Bericht ist offenkundig - wie er sich jetzt darstellt - eine Zusammenfassung gewesen. Ich selbst habe den 1. X-Bericht mit Dohnanyi zusammen abgefasst bereits im Oktober 39. Das war der 1. Bericht, der von Thomas zu Beginn November 39 übergeben wurde an Brauchitsch, d. h. zuerst an Halder und dann Brauchitsch. Und dann ist offenkundig zum X-Bericht noch als Ergebnis der weiteren Gespräche ein Teil zugefügt worden. Das hat sich jetzt mehr und mehr herauskristallisiert aus dem Huppenkothan-Prozess, daß da offenkundig noch Ergänzungen da waren.

Präs. Schacht: Also das würde ja dann mit meiner Darstellung eben übereinstimmen. Jedenfalls weiß ich, daß noch bis April oder so etwas, 40, von dem Fortgang der Besprechungen in Rom die Rede war.

Dr. Müller: Diese Gespräche haben ihr Ende gefunden mit dem 30. April oder 1. Mai 40. Sie wurden später wieder aufgenommen oder in Fluß gebracht bis zum Tresckow-Attentat, aber nie mehr derartig konkret mit klar formulierten Grundbedingungen, wie 39 auf 40.

Präs. Schacht: Ich weiß noch, daß mir 42 einmal gesagt worden

ist - da war Osborn am Vatikan - die Verhandlungen mit Osborn sind nun endgültig aus.

Dr. Müller: Sie wurden noch einmal aufgenommen und das Letzte, was ich getan hatte, war eine Erklärung, die ich abgegeben habe im Auftrag von Beck und zwar in dem Fall wieder unmittelbar gegeben von Beck ohne Zwischenschaltung. Da habe ich den Papst gebeten, den Westmächten mitzuteilen, daß die Generale sich im Gewissen verpflichtet fühlen würden, selbst die Verbrecherbande zu beseitigen, die nicht nur Deutschland, sondern die Welt ins Unglück gestürzt habe. Und das ging dem Tresckow-Attentat voraus, wobei ich natürlich kein Attentat ankündigen konnte dem Papst und ihm zum Mitwisser an einem Attentat machen konnte. Aber zwischen Beck und mir war völlig klar, daß da jetzt ein Attentat kommt, in der Unterhaltung und das war Februar/März 43 - am 13. März sollte das Tresckow-Attentat sein, d.h. es war ein paarmal vorgesehen, nur dann der Tag, an dem diese beiden Flaschen mitgegeben wurden, das war der 13. März. In Wirklichkeit war ja vorher schon vorgesehen, daß Hitler, wenn er zur Ostfront kommen sollte, umgebracht werden sollte in irgend einer Weise. Man habe ich selbst nochmals gedrängt. Ich hatte da um diese Zeit zwei Aussprachen mit Beck, von denen die eine sehr lang gedauert hat, fast 3 Stunden, weil ich ihm sagen mußte, Herr Generaloberst, es tut mir sehr leid, ich kann Ihnen nicht mehr sagen, wie die Friedensbedingungen aussehen werden. 39/40 war es klar, heute kann ich mich nur hintasten an die Möglichkeiten. Ich kann Ihnen nur sagen, daß es nicht nur meine Auffassung ist, sondern auch die Auffassung des Papstes, von Kaas, ich habe im einzelnen noch genannt den Namen Hoops. Wenn jetzt gehandelt wird, bevor eine Invasion kommt, sind die Westmächte wohl zurückzuführen zu unseren früheren Bedingungen. Aber eine Vereinbarung besteht nicht. Hier ist nur die Hoffnung da, daß sie sich sozusagen die Invasion abkaufen lassen durch rechtzeitiges Handeln. Und habe ihm dann klargemacht, daß der Papst auch da wieder entschlossen wäre, seinerseits an die Kriegführenden heranzutreten. Das war ja immer, auch 39/40 so, daß nicht wir um Frieden oder Waffenstillstand bitten sollten, sondern daß der Papst an alle Kriegführenden herangetreten wäre und da war eine Erklärung zwischen Beck und mir - Beck hat mich das erste Mal gebeten, dem Papst gleich, weil es ja da sehr rasch gehen sollte, zu sagen, daß ich sofort nach dem Gelingen des Attentats beim Papst antreten würde mit den Papieren als Sonderbevollmächtigter von Beck für die Einleitung von Waffenstillstandsverhandlungen und zwar so, als Sonderbotschafter beim Vatikan mit dem Auftrag, die Waffenstillstandsverhandlungen sofort einzuleiten und Friedensverhandlungen vorzubereiten. Während vorher ganz klar Friedensverhandlungen warsak begonnen hätten, war es hier Auftrag Waffenstillstand. Das war vereinbart auf Grund der Gespräche und auf Grund der Schwierigkeiten, die bestanden sind, weil mittlerweile ja die Atlantik-Charta lag mit allem Drum und Dran und weil mittlerweile eine Information vorlag, daß die Italiener einen Friedensversuch unternommen hätten, offenkundig von Volpi ausgehend. Bei diesen Friedensbedingungen, die ich zweimal gehört hatte - ich hatte leider dann gebeten, sie zu kontrollieren, ob was dran ist - da war auffallend die vierte Bedingung: Südtirol zu einem neu zu bildenden deutschen Südstaat und diese Bedingung muß ich sagen, hat uns katastrophal gemacht. Auch hat sie eine Stunde in der Unterhaltung zwischen Beck und mir dargestellt, weil vorher immer ausge-

gangen war von der deutschen Einheit, weil der Papst auch da noch ausging von der deutschen Einheit, während hier auf einmal die deutsche Einheit gescheitert gewesen wäre. Das widersprach allem, was überhaupt vorher sowohl im Zentrum, wie an der Peripherie der Diskussion lag. Das war 43 und deswegen lag da eine wirkliche Nervosität vor. Und das einzige Aktivum in dem Fall war die Erklärung des Papstes, er wird seinerseits wieder an die Kriegführenden herantreten mit dem Vorschlag, sofort Waffenstillstandsverhandlungen einzuleiten und die Kalkulation im Anschluß an die Erklärung des Papstes, an die Bereitschaft, ging dahin, daß wenn der Papst an die Kriegführenden herantritt, die Völker sich evtl. dagegen stemmen, wenn die Regierungen den Krieg weiter führen wollten und eine Invasion noch machen wollten. Das war die Hauptbasis unseres Gespräches. Auf Rat von Vatikan - in dem Fall weiß ich nicht, ob der Papst selbst unmittelbar hinter den Rat stand oder Osborn - war vorgesehen, daß ich bei der Übergabe der Papiere, also der Bevollmächtigung, gleichzeitig eine Erklärung abgebe für Deutschland, daß das Faustpfandrecht aufgegeben wird. Denn ein Teil der Generale stellte sich vor, es kann ja gar nichts passieren, wir halten eben die eroberten Gebiete solange besetzt. Wir gingen davon aus in diesem Moment - gerade weil wir sehr stark in den Nerven angespannt waren, weil wir keine greifbare Basis mehr hatten, daß eine klare Stellungnahme hin muß, daß wir auf eine gewisse moralische Höhe gehen und deswegen sollte die Erklärung abgegeben werden, daß die von den Deutschen besetzten Gebiete nur solange durch die deutsche Wehrmacht besetzt werden, bis eine ordnungsgemäße demokratische Regierung bestellt ist. Und dann aber die alten Bedingungen mit Volksabstimmung usw.

Frä.Schacht: Jedenfalls bin ich über diese Einzelheiten meinerseits nicht unterrichtet, weil ich nur immer über Thomas, Oster und Dohmanyi gehört habe, es wird also weiter gesprochen in Rom.

Fr.Müller: Da kam eines: Ich habe Beck bei diesem Gespräch, das wie gesagt, an die 3 Stunden gedauert hat, gebeten, doch Goerdeler herauszunehmen aus der Zentralstelle oder, sagen wir, aus dieser Position, die er mittlerweile gewonnen hatte und zwar bin ich davon ausgegangen, daß Goerdeler zu Innitzer gefahren war und den unterrichtet hat und gefragt hatte, wie er sich verhalten würde im Falle einer Umstellung. Nun war es aber lächerlich, denn wenn der Papst an die Kriegführenden herantritt, dann braucht man keinen Bischof zu fragen. Auf der anderen Seite sagte ich Beck, Innitzer ist ein politisches Kind. Ich kenne ihn persönlich und schätze ihn hoch. Aber er ist ein politisches Kind, mit dem nicht zu rechnen ist. Daraufhin hat Beck mir gesagt, es tut mir leid, ich kann mich nicht dazu entschließen. Im Augenblick bitte ich Sie, dabei zu bleiben und wollte sogar, daß ich nachher bei Euch mithineingehen sollte. Es war klar auch von Schacht die Rede und von dem Kabinett, das er bilden wollte und da sagte er damals: Ich brauche Goerdeler, weil ich Kluge brauche und Kluge wird auf mich nicht hören, für den bin ich Militär und zu dumm dazu, um Politik zu machen. Kluge hört aber auch nicht auf irgend einen von Euch. Kluge hört nur auf Goerdeler und deswegen kann ich Goerdeler nicht entbehren. Wir werden uns nachher, wenn das vorbei ist, darüber unterhalten. Aber jetzt im Moment muß ich bitten, daß Sie durchhalten. Das war das Letzte. Dann erfolgte unsere Verhaftung am 5. April.

Gen.v.V.: Es wäre mir lieb, Herr Präsident, wenn wir nochmal sprechen könnten, zurückkommend auf den Winter 39/40.

Dr. Müller: Würfte ich noch zu Ende führen das Tresckow-Attentat. Ich weiß nicht, ob Du da unterrichtet .....

Präs. Schacht: Über das Tresckow-Attentat bin ich nur unterrichtet worden durch Gisevius. Ich weiß lediglich, daß auf Tresckow grosse Hoffnung gesetzt wurde. Ich weiß, daß Goerdeler ständig versucht hat, immer wieder an die Front zu kommen und daß es ihm auch einmal gelungen ist, eine Art Handreise im Osten zu machen, wo er von Kuchler angefangen mit einer ganzen Reihe, Menstein usw., gesprochen hatte und von diesen Unterhaltungen immer ungefähr zurückkam mit einer Nachricht, die - versehen Sie, es hat ja keinen Zweck hier, seine eigenen Gedanken hinter den Berg zu halten - mir also völlig unverständlich war. Jeder dieser leitenden Herren an der Ostfront hätte sich sehr gefreut, wenn das Attentat oder irgend etwas Ähnliches gelungen wäre. Sie waren alle einverstanden, daß Hitler beseitigt werden müsse, aber zu einem wirklich entscheidenden Schritt hat sich keiner von ihnen aufgerafft. Das war das Resultat, das Goerdeler immer mitbrachte, wobei ich Goerdeler, ich möchte sagen, für den ungeeignetsten Kandidaten gehalten habe, den es überhaupt nur gegeben hat. Denn abgesehen davon, daß er in seiner ganzen Auffassung ein antiquierter Liberaler war, so hat er immer versucht zu sagen, wirtschaftlich halten wir das nicht durch und es sind bloß noch 3 Monate oder was und dann ist der Zusammenbruch da usw. Das war natürlich alles Unsinn. Mit solchen Argumenten widerlegt man sich nach 3 Monaten selber und dann hat man kein Vertrauen und keinen Glauben mehr. Außerdem diese Schwätzeri von Goerdeler war ja furchterlich. Es hat mich dazu veranlaßt, daß ich zu der selben Zeit, wie Du mit Beck gesprochen hast, wovon ich nichts wußte, ich meinen engeren Freunden, also Strüch usw. gesagt habe, ich will mit Goerdeler nicht wieder zusammenkommen. Ich bin auch tatsächlich nicht wieder mit ihm zusammengelassen. Und das Merkwürdige ist, wie ich in Kenntnis der Dinge kommen sollte, also des Stauffenberg-Attentats, schon ungefähr so am 10./12. Juli 44: Zufällig komme ich in die Reichsbank, um dort einen Herrn zu besuchen. Da steht auf der Treppe oben Goerdeler und sagt: Ach, Herr Schacht, einen Augenblick mal bitte und da habe ich instinktiv abgewinkt und habe gesagt, Herr Goerdeler, ich habe keine Zeit und bin in der Tür verschwunden. Wenn ich diesen Instinkt nicht gehabt hätte, dann lebte ich bestimmt heute nicht mehr, denn der Mann hätte mir alles erzählt, was ich schon wußte und hätte nachher gesagt, ich habe mit Schacht gesprochen.

Dr. Müller: Vor allem, er hatte eines gemacht, wenn einer neu eingeliefert wurde in der Prinz Albrecht-Straße, immer raus auf den Gang, tiefe Verbeugung, damit die gleich wußten, die haben Kontakt miteinander gehabt. Die haben so und so oft gar nicht zu fragen brauchen. Da war einer schon überführt, wenn er hereingebracht wurde und Goerdeler hat ihn begrüßt.

Präs. Schacht: Wir gingen doch alle aneinander vorbei, als ob man sich überhaupt nie gesehen hätte und nicht wußte, wer man war usw.

Dr. Müller: Darf ich nochmal zurückkommen auf 33, auf die Schleicherkrise. Da bedauere ich, daß Kaas tot ist, denn ich habe mich in Rom unzählige Male auch mit Kaas unterhalten über die ganzen Vorgänge und Kaas war ja ein außergewöhnlich kluger Mann. Er war ja damals noch eingeschaltet worden zu den Ver-

*Handwritten signature*

handlungen vor der Regierungsbildung von Hindenburg - Herbst 32 und hat mir dann den Einblick gegeben in die ganzen Vorgänge. Leider habe ich nicht alles im Gedächtnis behalten und es ist jammerschade, daß er ausfällt, denn sonst würde man für diese Zeit wahrscheinlich einen Zeugen haben für Vorgänge, der wohl uneretzbar geworden ist, wenn er nicht irgend etwas niedergeschrieben hat und daran glaube ich nicht.

32/33

Präs-Schacht: Also über die Kabinettsbildung, das geht ja bis in den Herbst 32 hinein oder zurück. Da weiß ich nur folgendes, daß Mitte August, 13. August oder so etwa die Unterhaltung Papen-Hitler und Hindenburg-Hitler mit nichts endete und daß dann Papen ein Mißtrauensvotum im Reichstag bekam. Der Reichstag wurde aufgelöst, Neuwahlen kamen und der Rückgang der nationalsozialistischen Stimmen war nicht groß genug, um ohne Kommunisten und ohne Nazi eine Regierung bilden zu können. Man mußte entweder mit den Kommunisten oder mit den Nazis gehen, wenn man noch auf demokratischer Basis eine Regierung bilden wollte, oder daß man mit Präsidial-Regierung weitermacht. Papen ist, soviel ich weiß, eine ganze Zeit lang immer der Meinung gewesen, eine Präsidial-Regierung weiterzuführen, evtl. mit Verfassungsbruch usw. und Schleicher hat damals dagegen gesprochen und hat gesagt, das führt evtl. zum Bürgerkrieg und das können wir nicht mitmachen. Ich bin darüber etwas unterrichtet, weil im November, als Papen nur noch Geschäftsführender war und Schleicher in erster Linie bemüht, eine neue Regierung zu bilden, mich Schleicher auch mal gebeten hat, zu ihm zu kommen. Ich bin ungefähr 1 - 1/2 Stunden bei Schleicher gewesen und habe mit ihm gesprochen und er hat mir gesagt: Herr Schacht, ich habe Sie bitten lassen, weil ich Sie bitten möchte, das Kanzleramt zu übernehmen. Da habe ich ihm zunächst gesagt, ich würde mich dafür interessieren, welche Auffassung Sie von der Lage haben. Wie wollen Sie aus dieser - ich war ja in erster Linie wirtschaftlich interessiert - ganzen Wirtschaftslage herauskommen und da hat Schleicher versucht, mir seine Ideen zu entwickeln und ich MUS SAGEN - ich bitte mir das nicht übel zu nehmen - daß ich soviel Flachheit und Glattheit in einem Vortrag selten wieder erlebt habe. Nicht die leiseste Konzeption, wie man einer solchen Wirtschaftskrise nun wirklich entgegentritt. Ich habe ihm dann gesagt: Wissen Sie, es tut mir sehr leid, ich muß Ihnen sagen, daß ich mir nur zwei Möglichkeiten denken kann. Entweder eine demokratische Regierung und die sehe ich nicht mit den Kommunisten, sondern ich sehe sie nur mit den Nationalsozialisten als möglich an. Denn ich kann mir nicht vorstellen, daß irgendwie eine halbwegs auf dem heutigen Boden stehende Partei mit den Kommunisten irgendwie eine Regierung bilden kann. Das ist nicht möglich. Dagegen halte ich es für möglich, daß, wenn man die Nationalsozialisten heranzieht, man dann mit ihnen regieren kann, wobei ich allerdings nicht verhehle, daß ich mir keine andere Lösung vorstellen kann, als daß die Nationalsozialisten, als die stärkste Partei den Kanzler stellt. Das werden sie nicht mehr machen, daß sie in dieser Stärke, in der sie heute sind und die sich in der zweiten, in der Novemberwahl, behauptet hat, daß die Leute sagen, wir lassen Herrn Brüning oder irgend jemand anders regieren. Das halte ich für ausgeschlossen. Jedenfalls ich, Herr von Schleicher, bin nicht bereit, irgendwie hier in die Mücke zu treten, denn ich sehe gar keine Möglichkeit für mich. Ich sehe keine Partei, die mich stützt im Reichstag und ich sehe eine Präsidial-Regierung als etwas aussichtsloses an, wenn nicht das Risiko des Bürgerkriegs, also das Risiko des Verfassungsbruches auf sich genommen wird. Und

Institut

damit hat diese Unterredung geendet und ich weiß dann nur von nationalsozialistischer Seite, daß die natürlich auch immer die Frage erörtert haben, sollen wir reingehen, sollen wir nicht reingehen und daß Hitler immer auf dem Standpunkt gestanden hat, den er schon am 13. August aufrecht erhalten hat "Nur mit mir als Kanzler". An den ganzen Verhandlungen im Januar bin ich in keiner Weise beteiligt gewesen. Ich weiß nur, wie Schleicher seine Antrittsrede hielt im Reichstag, wir alle entsetzt waren über die Härte und sagen wir mal Aktionslosigkeit dieser ganzen Sache und daß ich damals schon gesagt habe, das hält sich nie, diese Regierung; in drei Monaten oder in 3 Wochen haben wir einen Hitler als Reichskanzler.

II. Band.

Präs. Schacht: Ich habe in den Monaten zwischen September 39 und Frühjahr 40 ständig von Zeit zu Zeit mit Beck Fühlung gehabt. Ich bin bei ihm in seiner Villa in Berlin-Lichterfelde, Goethestr. 9 gewesen und wir haben uns sowohl unter 4 Augen, wie auch, wenn andere dabei waren, etwa Oster oder Gisevius, über die militärische Lage unterhalten. Weniger über die - wenn ich es kurz sagen darf - Verschwörungssache. Und er hat dann anhand von Karten auf seinem Tisch die Möglichkeiten der Fehler, die Hitler begehen würde oder schon begangen hatte, je nachdem wie der Zeitpunkt war, auseinandergesetzt, daß dieser Krieg überhaupt nie gewonnen werden kann usw. Bei all diesen Unterhaltungen habe ich immer das Gefühl gehabt, daß Oster mit Beck absolut in engster Fühlung war. Es ist für mich ganz ausgeschlossen, daß Oster in irgend einer Weise gegen Beck oder ohne Beck gehandelt hat, völlig ausgeschlossen. Wenn Oster einen Auftrag an Dritte oder was gegeben hat, die irgendwie politisch etwas erreichen sollten, dann hat er das zweifellos immer nur im Auftrag oder in Fühlung mit Beck getan. Ich halte es für ganz ausgeschlossen, daß Oster in dieser ganzen Frage eine eigene Politik neben Beck betrieben hat, das ist für mich völlig ausgeschlossen.

39/40

Herr Se.: Herr Präsident, Sie haben diesen Eindruck aus Ihrem persönlichen Gespräch mit Beck gewonnen?

Präs. Schacht: Aus meinem persönlichen Gespräch mit Beck und Oster. Ich bin also mit Oster und ohne Oster wiederholt bei Beck gewesen in diesen Monaten und habe aus diesen Beobachtungen das geschlossen, was ich eben vorgetragen habe.

Herr Se.: Sie erwähnten, Herr Präsident, daß Sie des öfteren auch mit Dohnanyi sich unterhalten haben.

Präs. Schacht: Also Dohnanyi ist für mich eine etwas markwürdige Persönlichkeit. Dohnanyi, zweifellos ein Mann, der absolut gegen Hitler eingestellt war und ständig zur Aktion gedrängt hat usw. Auch die Beweggründe von Dohnanyi sind ganz zweifellos ehrenhafter Natur gewesen. Aber erstens war er ein Genüßmensch, der ein angenehmes Leben zu führen liebte und zweitens ein Mann von einem unbezähmbaren Ehrgeiz, ein Mann, der in politischen Exaltationen lebte und sehr wenig Realist war. Ich habe diese reizende kleine Geschichte erzählt, wie er eines Tages zu mir kam und sagte, ich möchte Ihnen den Aufruf an das deutsche Volk vorlesen, der mit den Worten begann: Hitler ist tot. Worauf ich ihm sofort sagte, Herr Dohnanyi, den Rest können Sie lesen, wenn es so weit ist. Immer genau wie Goerdeler, Projekte für die Zukunft machen, ohne daß die Tatsache, auf der man diese Zukunft aufbauen konnte, irgendwie

sich erfüllt hatte oder in Erfüllung zu gehen schien oder so weiter. Ich habe im Großen und Ganzen von Dohnanyi keinen sehr großen Eindruck gehabt, ich meine, keinen sehr positiven Eindruck gehabt.

Gen.v.W.: Aber von Oster?

Präs.Schacht: Von Oster absolut. Oster hat zweifellos auch seine Mäßeempfindungen und Zuneigungsempfindungen gehabt gegenüber bestimmten Leuten, aber er war in seinem Streben, nach meiner Auffassung, ein absolut sauberer und ehrlicher Mensch.

Gen.v.W.: Die römischen Gespräche, die in diesem Winter liefen, wurden aber dabei nicht erwähnt bei diesen Gesprächen mit Beck?

Präs.Schacht: Ich habe bei Beck nie ein Wort darüber verloren und er auch nicht. Ich bin über diese Dinge nur durch Thomas und Dohnanyi unterrichtet worden. Ich wußte, daß Müller in Vatikan verhandelte, wußte, daß Müller bei der Abwehr war usw.

Mir die ernstesten Leute, die das nicht, wie Herr Goerdeler als politisches Spiel betrachteten, sondern als innerste Lebenssa- che, war das ganz selbstverständlich, daß man kein unmütiges Wort sprach.

Gen.v.W.: Beck sprach auch nicht über die Einstellung des Aus- landes, also über England oder über Frankreich oder über Amerika

Präs.Schacht: Ja, doch, also ich meine, das ist ja das, was Halder bei mir anregte. Die Herren wußten natürlich alle, daß ich über sehr weitgehende Auslandsbeziehungen persönlicher Art verfügte und auch Beck hat mir natürlich ständig gesagt: Herr Schacht, wenn die Dinge sich mal entscheiden sollten, dann müs- sen wir von diesen Beziehungen natürlich Gebrauch machen und ich habe ihm gesagt, selbstverständlich.

Gen.v.W.: Aber weiter ging Beck nicht in seinen Äußerungen?

Dr.Müller: Ich wurde ja damals von Oster gebeten und zwar im Auftrag von Beck, einige Namen in die Diskussion zu bringen und zwar nicht in dem offiziellen Gespräch Leiber-Papst, wobei Leiber jeweils der Mund war sozusagen für uns beide, sondern in der Unterhaltung mit Kaas. Das wußte er, daß ich das mit Kaas besprechen würde sozusagen parallel laufend den Gesprächen und da war ich ausdrücklich gebeten worden, Kaas zu bitten, festzustellen - Kaas traf sich öfters mit Osborn, weil ja Os- born in Vatikan wohnte - und zu klären bei Osborn, wie man sich verhalten würde, wenn Du (Schacht) in einer Regierung wärest, wenn Goerdeler, wenn Hassell und ich sagte immer, daß Osborn - nach Mitteilung Kaas in dem Fall, denn ich habe Osborn auch nie unmittelbar gesprochen - bei Dir sehr rasch positiv rea- giert hat, ohne lange Diskussion, während wider Erwarten bei Oster, Dohnanyi und vor allem bei Hassell eine Diskussion ent- stand; trotzdem Kaas nicht negativ, eher positiv zu Hassell stand, haben die Engländer etwas hart reagiert auf den Namen Hassell wegen des Achsenvertrages.

Herr Se.: Herr Präsident, Sie erwähnten diese mehrfachen Ge- spräche mit Generaloberst Beck in der Zeit von Herbst 39 bis Frühjahr 1940 und die Darlegungen des Generalobersten, daß der Krieg unädglich gewonnen werden kann. Nun war doch vermutlich in diesen Gesprächen auch davon die Rede, daß Hitler zu allem Überflus jetzt auch in mehr oder minder kurzer Zeit im Westen angreifen wird.

Präs.Schacht: Das war ja ganz bekannt.

Institut

Herr Se.: Ja und war da nicht davon die Rede, daß das noch verhindert werden müßte?

Präs. Schacht: Selbstverständlich, Sie erinnern sich an die Aktion Hammerstein, der ja den Versuch machen wollte, ihn im Westen hochzunehmen. Das ist aber nicht bei Beck besprochen worden. Ich glaube, Beck und Hammerstein waren nicht so intim miteinander. Hammerstein hatte doch etwas eine Outside-Stellung, ich weiß nicht, wie die Herren vom Militär das damals empfunden haben, aber er war ja doch ein Sonderling.

Gen. Staff: Er war in unseren Kreisen hoch angesehen auf Grund seines hohen Intellekts und auf Grund seiner Persönlichkeit ...

Präs. Schacht: Er stand aber doch relativ weit links und hatte nicht so die Fühlung mit den eigentlich konservativen Elementen der Armee.

Dr. Müller: Ich habe mich einmal mit Oster über Hammerstein unterhalten. Der Anlaß war diese Sache, die ich Ihnen erzählte - Bemerkung Eitscheid gegenüber diesem Benediktiner über einen Umsturz. Da kamen wir auf Hammerstein und Oster hat sehr rasch eigentlich seine Meinung über Hammerstein gesagt: So faul wie genial.

Präs. Schacht: Das stimmte auch. Aber das alleine würde ja noch keine Differenz hervorzurufen brauchen. Ich habe den Eindruck gehabt, daß Hammerstein ein Sondergänger war und nicht mit Beck zusammen kooperierte. Den Eindruck habe ich nicht gehabt. Beck wäre selbstverständlich mit jeder Lösung im Westen, wenn das gelungen wäre mit Hitler, einverstanden gewesen. Aber ich habe nicht den Eindruck gehabt, daß irgend eine besondere Intimität zwischen Hammerstein und Beck bestand.

Gen. v. V.: Herr Präsident, ist Ihnen aus diesem Winter - ich weiß nicht, ob durch Witzleben, der ja damals noch eine recht aktive Natur war, er war ja diesen Winter in Kreuznach in seinem Hauptquartier als Führer der 1. Armee - irgend etwas bekannt geworden, ob in diesem Winter 39 auf 40 militärische Vorbereitungen stattfanden oder besprochen worden waren, Hitler noch in diesem Winter festzunehmen? Also eine Wiederholung dessen, was im September 38 schon einmal geplant war?

Präs. Schacht: Davon weiß ich nichts. Es ist auch der Name Witzleben, das können Sie sich auch wieder sehr einfach erklären, daß man einfach über das, was irgendwie belastend für irgend jemand war, nicht sehr sprach. Daß Witzleben in diesen Monaten, weil er eben nicht in Berlin war, eigentlich aus den Erörterungen ausschied. Meine Erörterungen mit Ihrem Vetter sind erst wieder angegangen im Frühjahr 42, da war er in Frankfurt. Und da habe ich ihn in Frankfurt noch einmal aufgesucht. Und da hat er mir wieder gesagt, Herr Schacht, wenn ich an die Ostfront komme, was mein Wunsch ist, ich will wieder an die Front, dann kann ich wieder handeln. Ich kann hier von Frankfurt aus nichts machen. Aber er war völlig auf der alten Linie. Aber in den Unterhaltungen mit Beck ist der Name Witzleben so gut wie nicht gefallen. Weil er nicht da war und man nur über die Dinge sprach, die man wirklich vor Augen hatte, und die man unternehmen wollte.

Herr Se.: Herr Präsident, wir haben nun in unseren Unterhaltungen sehr viel gehört über diese römischen Gespräche und über alle Versuche, für das deutsche Reich eine tragbare Friedensgrundlage zu finden, wenn es gelingen würde, Hitler zu stürzen und wenn es gelingen wird, die Westoffensive zu verhindern.

Aber wir haben sehr wenig oder eigentlich gar nichts darüber gehört, was und von wem eigentlich etwas unternommen worden ist, um diese Voraussetzungen zu erfüllen, den Sturz Hitlers und die Verhinderung der Westoffensive. Es dreht sich daher für mich um die Frage, standen denn nicht diese Gespräche bei Beck, ich möchte sagen, dauernd unter der Hochspannung: Wird es uns noch gelingen, die Westoffensive zu verhindern oder vielmehr den Führer zu stürzen, bevor die Westoffensive losgeht, denn wenn das erst mal passiert ist, dann wird es sehr viel schwieriger werden. War denn da nicht eine starke Hochspannung da?

Fräs.Schacht: Ich meine, diese Überlegungen sind selbstverständlich angestellt worden, aber ich entsinne mich nicht, daß von irgend einer Tat oder irgend einer konkreten Aktion die Rede gewesen wäre, außer der Hammersteinsache.

Herr Se.: Aber Hammerstein war doch eine Nebenfigur, die Zentralefigur war doch Halder.

Fräs.Schacht: Ich habe Halder in diesen Tagen ja gar nicht mehr gesehen.

Herr Se.: Und Sie haben auch in den Gesprächen mit Beck nichts gehört, ob man hoffte, daß Halder etwas unternimmt?

Fräs.Schacht: Bitte, ich kann nur sagen, was ich gehört habe, was sonst gewesen ist, weiß ich nicht - aber in den Unterhaltungen, die ich mit Beck und Oster gehabt habe, ist der Name Halder nach dem 29. September 39 eigentlich ausgeschaltet gewesen.

Gen.v.W.: Und eine persönliche Besprechung zwischen Ihnen und Halder hat nicht mehr stattgefunden?

Fräs.Schacht: Nein.

Prof.Stadt.: Wie hat man sich damals in militärischen und politischen Kreisen dieses Ausschalten oder Ausscheiden von Halder erklärt, ich meine psychologisch?

Fräs.Schacht: Verzeihen Sie, wir waren persönlich auf Grund der Unterhaltungen, die wir schon vorher, also vor oder sagen wir am 27. und 28. mit Halder hatten, waren wir schon sehr deftig gegenüber Halder d.h. in dem Sinne, der Mann wird zu einer wirklichen Aktion nicht bereit sein. Wenn Vitalien nicht Halder angetrieben hätte und ihm gesagt hätte, nun sonst mir die Panzer für den Putsch in Berlin, hätte Halder von sich aus, - das war unser Eindruck - , nichts gemacht. Der große Widerspruch und ich komme jetzt auf das Thema Halder, das Sie vorher anschnitten Herr General, - ich komme darauf, weil der Widerspruch zwischen dem, was ich geradezu als Erlösung empfind, wie Halder zu mir in meine Wohnung kommt und sagt, bitte, wir sind also so weit und dann das plötzliche, völlige Versacken nach der Münchener Zusammenkunft, ich mir einfach nicht habe erklären können. Denn es änderte sich ja durch die Münchener Sache gar nichts. Wie insbesondere ja dann die Saarbrücker Rede, die sehr rasch folgte, sofort bewies, das ganze München ist im Eimer. Und ich habe ganz zufällig, in Berlin war ich Zeuge, Ohren- und Augenzeuge, bei einer Unterhaltung, die Hitler mit einem Kreis von SS-Leuten gehabt hat, die um ihn herum waren - ich kann aber nicht mehr sagen, bei welcher Gelegenheit es war - es muß irgendwie in der Nähe oder in der Reichskanzlei gewesen sein, wo er sagt von Chamberlain, "dieser Karl hat mir meinen Einzug nach Prag verweigert". Das ist unmittelbar nach München gewesen, so daß ich von München überhaupt nicht geglaubt habe, das ist jetzt der Friede. Im Laufe des Frühjahrs 39 kann sich die Sache viel-

39?  
38

Institut

leicht langsam beruhigen. Aber an der Absicht Hitlers, irgendwie unter allen Umständen irgendwo und irgendwann mal loszuschlagen, habe ich nie gezweifelt. Und insbesondere nicht nach der Hacha-Affaire.

Gen.v.W.: Und in diesem Winter 39, wo Sie mehrfach noch auch mit Beck und mit Oster zusammen gesprochen haben, ist der Name Halder da auch nicht mehr gefallen?

Präs.Schacht: Nein, merkwürdigerweise.

Herr Se.: Aber wenn man heute die Sachen historisch untersucht, ist es einem fast unbegreiflich. Denn man sagt sich ja folgendermaßen: Da haben sich eine Reihe von hervorragenden Leuten ihre Köpfe zerbrochen, wie sie für den Fall eines Sturzes von Hitler das Reich sichern und den Frieden gut fundieren können. Aber man fragt sich eigentlich, haben sie sich auch die Köpfe darüber zerbrochen, wie die Voraussetzung erfüllt wird, nämlich daß Hitler gestürzt wird. Ihre Überzeugung heute, man hat sich zuviel um das eine gekümmert und zu wenig eigentlich um das andere.

Gen.v.W.: Man hat Dr.Müller mit seinem Auftrag, den Beck ihm gegeben hat, völlig im Stich gelassen, daß parallel dazu mußte ja die militärische Aktion laufen.

Präs.Schacht: Die römischen Gespräche hingen ja in der Luft, solange das Militär nicht entschlossen war, Hitler anzubringen. Und da kann ich nur sagen, ist mir ausser dem Hammstein-Versuch in diesen Monaten nichts bekannt geworden.

Gen.v.W.: Und auch Beck hat darüber gar nicht gesprochen?

Präs.Schacht: Wir haben natürlich noch versucht, Hitler noch zur Vernunft zu bringen. Die berühmte Denkschrift von Goerdeler, an der wir ja alle mitgearbeitet haben - ich habe auch meinen Senf dazugegeben, um ihm zu zeigen, daß eben ein Weltkrieg für uns eine Unmöglichkeit ist. Diese Denkschrift ist, soviel ich weiß, an Hitler überreicht worden durch Thomas und ist von ihm völlig beiseite geschoben worden.

Gen.Staff: War die im Winter 39/40?

Präs.Schacht: Das war nach dem gewonnenen Polenfeldzug. Der Name Halder ist in den Monaten in meiner Gegenwart so gut wie überhaupt nicht genannt worden.

Dr.Müller: Also Halder hat ja selbst seinerseits einen gewissen Kontakt mit Edtscheid gehabt, der wieder seinerseits verschiedene Leute um sich herum gehabt hat, aber auch keine Militärs. Denn Edtscheid hat in der Hauptsache so ein paar Botschafter und diese Leute da gehabt und alle möglichen Leute aus der Presse, aber keine Militärs.

Prof.Städtm.: Ist Ihnen, Herr Präsident, etwas bekannt, daß Halder unabhängig von der Militäropposition und Generaloberst Beck einen Kreis von Oppositionswilligen gehabt hat oder etwas unternommen hat in dieser Richtung?

Präs.Schacht: Da ist mir nichts davon bekannt, ist auch in dem Kreis von Beck nie darüber gesprochen worden und ich glaube auch nicht - verzeihen Sie, wenn ich Ihre Worte zitiere - nicht daß er sich einen Kreis um sich gesammelt, sondern daß die Leute gelegentlich an ihn herangekommen sind, wie z.B. Edtscheid, wie auch Goerdeler wahrscheinlich. Aber nicht, als ob er nun einen Sonderkreis oder so etwa gehabt hätte. Also diese Darstellung, die Sie vorher erwähnten, mit zwei Widerstandskreisen, die eine

die ernsthafte, und die andere die Schwätzer, das ist dummes Zeug.

Prof. Stadtm.: Wie verhielt sich Generaloberst Halder, wenn solche Leute an ihn herantraten?

Fräa. Schacht: Ich habe Halder nicht mehr gesehen. Ich habe Halder nach September 38 zuerst wieder gesehen in Ravensburg im Konzentrationslager.

Dr. Müller: Ich hatte ja schon den Eindruck, daß man zu optimistisch war in Bezug auf Halder, denn man war dann irrsinnig enttäuscht, wie Thomas mit der Ablehnung zurückkam. Die Enttäuschung war so, daß sie schockartig gewirkt hat.

Gen. Stanf: War Halder in seinem Verhalten damals, in dem Winter 39/40 nicht sehr maßgeblich bestimmt durch die Einstellung von seinem Oberbefehlshaber, dem Herz von Brauchitsch?

Dr. Müller: Natürlich hat man angenommen, daß Halder imstande wäre, Truppen in Bewegung zu setzen.

Fräa. Schacht: Also Brauchitsch hat ja auch den X-Bericht bekommen. Über Brauchitsch stand mein Urteil fest, nachdem er mich in Zossen hätte verhaften lassen wollen, wenn ich ihn aufgesucht hätte. Da habe ich mir gesagt, mit dem ist ja nichts zu wollen. Und das war eine Bestätigung einer früheren Erfahrung; denn in der Fritschaffaire bin ich bei Brauchitsch gewesen und habe gesagt: Herr General, sehen Sie denn nicht, was hier gespielt wird. Es handelt sich hier .... das ist der entscheidende Moment. Wenn Sie sich das gefallen lassen, hier diese Sache, dann ist das Militär ausgeschaltet, dann können Sie überhaupt nichts mehr machen". Da hat er sich vornehm in Stillschweigen gehüllt und ungefähr gesagt, "das verstehen Sie nicht usw." Hat mich einfach abfallen lassen. Dasselbe hat Rundstedt gemacht und dasselbe, etwas freundlicher, Raeder. Lein Mensch von diesen Dreien, ich habe dann Gürtner auch noch aufgesucht, das waren die vier Leute, die ich wegen des Fritschfalles gesprochen habe - Gürtner war ja schließlich Justizminister und ich habe ihm gesagt, wie können Sie ein Gesetz erlassen, die Worde vom 30. Juni sind rechtens, das kann doch ein Justizminister nicht machen. Sie können doch nicht sagen, das ist rechtens. Das gäbe doch nicht.

Dr. Müller: Darf ich da etwas einfügen: Ich bin von Held gebeten worden, am 31. Januar nach Berlin zu fahren, im Jahre 33. Ich war mit Frank im Kaiserhof und dann wird er hindübersitiert in die Reichskanzlei, kommt zurück und sagt: Ich kann Dir eine Mitteilung machen, aber Du mußt Dich verpflichten, es keinem anderen als nur Held das durchzusagen: Der Reichstag wird aufgelöst. Das Opfer allerdings bin ich, deswegen bin ich bestellt worden, Gürtner wird Justizminister, das ist die Bedingung, die Hindenburg gestellt hat für die Reichstagsauflösung, daß Gürtner als sog. Legalitätsminister in das Kabinett aufgenommen wird.

Fräa. Schacht: Davon ist mir nichts bekannt und ich muß Dir leider auch sagen, ich halte diese Darstellung für eine Frank'sche Version. Erstens hat sich Hindenburg, soviel ich weiß, um diese Sache gar nicht gekümmert, denn das Einzige, was Hindenburg zur Bedingung gemacht hatte, war Kriegsminister und Außenminister. Und alle anderen hat er Hitler überlassen. Und daß er ausgerechnet wegen Herrn Gürtner ..... also das halte ich für ausgeschlossen. Dagegen hatte Hitler damals noch die Idee, daß er die bayerische Volkspartei für sich gewinnen wird. Da waren doch die Verhandlungen, ob sie nicht einen Minister aus ihrer Gruppe bekommen könnten. Aber Gürtner war ja nicht bayerische Volkspartei.

Dr. Müller: Nein, Gürtner war deutsch-national, aber eng befreundet mit Held.

Präs. Schacht: Und das ist m.E. die Überlegung für Hitler gewesen, auf diese Weise kannst du irgendwie mit Held .....

Dr. Müller: Nein, das ging weiter bis zum Frühjahr, hat dann zu den ersten Schwierigkeiten für mich geführt, denn Hitler wusste um diese Freundschaft zwischen Frank und mir. Und er hat dann gebeten, Frank möchte doch versuchen, daß ich auf Held und Wohlmuth Einfluß nehmen würde - damals war Held nach Lugano vertrieben - daß die bayerische Volkspartei in Bayern dem Ermächtigungsgesetz zustimmen würde, weil sie auch in Bayern eines versucht haben. Er seinerseits verhandelte oben mit Schaeffer und Leicht, um die zu veranlassen, daß die bayerische Volkspartei im Reich zustimmen würde. Und dieser Brief, den ich Held geschrieben habe, wurde dann gefunden, denn ich habe Held dazu geschrieben, ich gebe diesen Brief weiter, denn ich selbst würde dem Ermächtigungsgesetz nicht zustimmen, denn ich sehe es an, wie eine Guillotine, unter die die Parteien den Kopf legen dürfen und es kommt nur darauf an, wie lange sie unter Guillotine gefüttert werden. Das war gefunden worden und hat dann nachher zu Schwierigkeiten geführt.

Präs. Schacht: Ich kann mir das nur erklären, daß Hitler Frank nicht haben wollte. Er ~~möchte~~ mochte Frank überhaupt nicht gern. Ich halte es für völlig ausgeschlossen, daß Gürtner irgendwie unter Druck oder Einfluß von Hindenburg ernannt worden ist, denn Gürtner ist ernannt worden, weil Hitler geglaubt hat, er kann auf diese Weise die bayerische Volkspartei irgendwie herankriegen.

Gen. v. W.: Herr Präsident, hat sich Beck Ihnen gegenüber zu irgend einem Zeitpunkt mal geäußert über die Verletzung der Neutralität Belgiens und Hollands?

Präs. Schacht: Nein, also daß wir uns darüber einig waren, daß das nicht geschehen durfte, war selbstverständlich; aber nichts näheres.

Gen. v. W.: Daß er die Verletzung der Neutralität Belgiens und Hollands ablehnte, war selbstverständlich. Er billigte sie auch nicht aus militärischen Gründen?

Präs. Schacht: Nein.

Gen. v. W.: Er lehnte sie ab?

Präs. Schacht: Absolut. Dieses berühmte Wiedemann'sche Wort .....

Gen. v. W.: Wie er den Angriff im Westen überhaupt nicht billigte, so billigte er selbstverständlich auch die Verletzung der Neutralität dieser beiden Länder nicht.

Es ist eben die Frage, ob Beck Bescheid wusste über - es geht ja immer wieder um die Frage - die gewisse Warnung, die man an Belgien und Holland auch vom päpstlichen Stuhl her vor der Aktion von Herrn Dr. Müller - das ist ja durchgesickert - machte und er hat Ihnen gegenüber auch gar keinen Hehl daraus gemacht, daß er diesen Angriff für fürchterlich hielt.

Präs. Schacht: Wir haben ständig darüber gesprochen. Aber es ist nie - wie gesagt - zu irgend einer Aktion oder irgend etwas gekommen.

Gen. v. W.: Er hat auch nie gesagt, Herr Präsident, daß es doch wohl nötig wäre, diese beiden Länder vorher zu warnen?

Präs. Schacht: Ich bin über diese sog. Warnung an Belgien und Holland völlig ununterrichtet. Ist in dem Kreis bei Beck in meiner Gegenwart nie besprochen worden, auch bei Oster nicht. Des-

halb habe ich diese ganzen späteren Vorwürfe gegen Oster ..... Ich glaube sie auch bis auf den heutigen Tag nicht. Ich meine in der Form, wie sie ihm vorgeworfen werden, kann ich mir nicht vorstellen, daß sie berechtigt sind.

Gen.v.W.: Wir haben jetzt die Sag-Aussagen in der holländischen Enquete-Kommission, die ja ganz klar sind und wo Sag ja die absolute Wahrheit unter Eid sagt - möchte man annehmen - , ich habe sie leider noch nicht übersetzen können - , wo es ja fraglos ist, daß Oster immer wieder gewarnt hat. Das spricht ja auch Seller jetzt in dem Buch aus, was wir jetzt haben und der Sohn Oster hat mir gestern nochmal versichert, daß sein Vater ihm auch gesagt hat, unter welcher Gewissensnot er gestanden hat, als er Sag immer orientierte. Immer unter der Gewissensnot und dem Zwang der Vorstellung, die von Osters Seite aus durchaus berechtigt waren, der Versuch, diesen Angriff nach Westen zum Scheitern zu bringen, um dadurch Millionen von Leben zu retten.

Präs.Schaacht: Also diesen Versuch haben wir dauernd natürlich besprochen, aber theoretisch.

Gen.v.W.: Denn es ist ja wohl fraglos, wenn Hitler in Westen gleich eine vor die Schnauze bekommen hätte, der Angriff wäre nicht durchgegangen in 6 Wochen und daß dann der Ablauf des Krieges ein wesentlich anderer geworden wäre.

Dr.Müller: Eines fällt mir ein: Halder hat mir einmal, entweder schon in Dachau oder in Capri davon erzählt, daß Hitler bei einer Aussprache mit Halder oder bei einer kurzen Debatte erklärt hat, "er, Hitler, werde doch nicht wegen des lausigen Polen in einen Zweifrontenkrieg hineinschlittern. Es kann ja sein, daß Halder dadurch etwas optimistisch war und glaubte, es kommt nicht zu einem Friedensbruch.

Präs.Schaacht: Also wenn ich dazu ein Wort aus Eigenem sagen darf: Ich habe die Tatsache, daß die Herren die Ablehnung des englisch-französischen Ultimatums am 3. September 39 ohne weiteres geschluckt haben, als die schwarze Sünde der Oberbefehlshaber aller Armeen angesehen. Die mußten Hitler sagen: Sie haben uns gesagt, der Westen tritt nicht in Aktion. Entweder haben Sie uns belogen oder Sie haben sich geirrt. Wir sind auf einen Weltkrieg dieses Ausmaßes nicht vorbereitet und können ihn infolgedessen nicht führen; bitte ernennen Sie andere Oberbefehlshaber." Das ist m.E. die größte Schuld, die das Militär auf sich geladen hat, ich meine Brauchitsch, Raeder, Göring, wobei ich betonen muß, daß ich mit Raeder überaus freundschaftlich gestanden habe und trotzdem, ich kann das Urteil nicht ändern.

Gen.Stapp: Es wurde ja dann im Winter 39/40 der Versuch gemacht, der spielte im November 39, Hitler klarzutun, daß ein Angriff in Westen zu einer Katastrophe führen müßte. Und da hat diese bekannte Besprechung stattgefunden, Brauchitsch-Hitler, bei der Brauchitsch Hitler auf Grund der Berichte, die er von der Front usw. hatte, klarzumachen versuchte, daß auch die Truppe nicht in dem Zustand wäre, daß man diesen schweren Krieg gegen diese Befestigungen sofort durchführen könnte. Da hat Hitler Brauchitsch das Konzept, das dieser in der Hand hatte, aus der Hand gerissen und hat gesagt: "Dieses Dokument der Feigheit des Oberkommandos des Heeres werde ich hier in meinem eisernen Schrank verwahren als Beweis dafür, wie defätistisch das Heer eingestellt gewesen ist." Also diese Versuche sind gemacht worden, ihm auf dem Weg davon abzuhalten, daß der Angriff nach dem Westen aussichtslos wäre. Und es folgte ja dann die Aktion vom Oberbefehlshaber der

drei Heeresgruppen, angestoßen von Leeb, der ja mit dem Herrn von Rundstedt und mit dem Herrn von Beck über diese Frage auch gesprochen hat, wobei ihm die beiden Letzteren die kalte Schulter zeigten und sagten: Wir sind Soldaten, wir treiben keine Politik und in diese Fragen begeben wir uns überhaupt nicht hinein.

Fräs. Schacht: Demals war es natürlich zu spät. Dagegen am 3. September war es keine Sache der Politik, sondern eine Sache der militärischen Kenntnis, zu sagen: Wir sind auf einen solchen Krieg nicht vorbereitet, nicht gerüstet und können ihn nie gewinnen. Und kein Mensch hätte von Defaitismus oder von Feigheit sprechen können, sondern sie hätten gesagt: Entschuldigen Sie, das sind militärische Erkenntnisse, die wir Ihnen bringen und wenn andere Leute anderer Ansicht sind, dann nehmen Sie die, wir können das nicht machen.

Gen. Staff: Diese Erkenntnis hatte ja bereits Generaloberst Beck in seiner bekannten Denkschrift, die er Hitler vorgelesen hat, wo er dann fragte, wer hat sie denn gelesen und er zur Antwort bekam, nur der ganz kleine Kreis der Urheberschaft und der Oberbefehlshaber des Heeres, hat er sie weggenommen und damit war er ja über diese Frage bereits unterrichtet. Die Soldaten haben aber dann, wie Sie mit Recht sagen, Herr Präsident, nicht die Konsequenz gezogen, d.h. die obersten Befehlshaber.

Fräs. Schacht: Ich habe in der ganzen Zusammenarbeit mit Hitler immer die Erfahrung gemacht: Wenn man sich Hitler gegenüber irgendwie auf sein Gewissen berief oder auf religiöse Bindung oder ägl., dann versagte er. Da war nichts mehr zu wollen. Da konnte man erwarten, daß er einen rauswarf oder rauswerfen ließ, aber von irgendwelchen "Sie haben zu gehorchen" oder ägl. war nie die Rede. Das sind also Vorwürfe, verzeihen Sie, ich habe sie nicht öffentlich gemacht; die ich auch z.B. dem Krosigk mache, der die ganze Finanzierung mitgemacht hat. Heute noch glaubt er, er sei ein Edelmann, vielleicht ist er zivilistisch gesehen ein Edelmann, aber da versagt bei mir .....

Gen. Staff: Aber als verantwortlicher Staatsmann hat er eben nicht gehandelt.

Fräs. Schacht: Bis später haben wir natürlich - das geht nun schon in das Jahr 41/42 hinein - immer wieder versucht, Halder zu gewinnen. Das ist in erster Linie viel durch Goerdeler gewesen und auch durch Schlabrendorff.

Dr. Müller: Als 39 auf 40 ist schon ein Versuch unternommen worden. Da hat Oster mich gebeten, nachdem der Schock eingetreten war der Ablehnung, mit dem sächsischen Kronprinzen Georg, der Jesuitenpater gewesen war, zu sprechen, weil Oster sich vorgestellt hat, daß der vielleicht einen Einfluß haben könnte auf Halder, nachdem man vorher mit Bütscheld gesprochen hatte. Bütscheld war ja Halder zulieb hereingekommen worden in die Abwehr und ist dann meistens in die Schweiz geschickt worden.

Gen. Staff: Bütscheld war ja ein alter Bekannter und Freund von Halder schon vor Beginn des Krieges.

Dr. Müller: Das Verhältnis Halder-Bütscheld war sehr eng und Bütscheld war 100%ig klar. Und als Bütscheld nicht mehr hingelangt hat, da ist der Versuch unternommen worden, den sächsischen Kronprinzen Georg zu veranlassen und dieser hat es auch zugesagt und hat auch wohl mit Halder gesprochen. Er hat mir das noch mitgeteilt. Aber es ging nicht weiter. Wir hatten dann den Eindruck, Halder geht bis zur Bürde, springt aber nicht drüber weg, aber trotzdem darf man das Rennen nicht aufgeben.

Präs. Schacht: Wir haben es immer wieder versucht und Halder hat auch immer gesagt, jawohl, jawohl, aber nie etwas getan.

Gen. v. W.: Herr Präsident, das ist eine der schwierigsten Kapitel, heute schon, über Halder zu schreiben. Wir haben uns deshalb entschlossen, Halder selbst zu bitten, seine geschichtliche Arbeit in dieser Zeit niedersulegen und uns zu geben. Es tauchen bei dem Problem Halder, wenn man darüber spricht, ununterbrochen neue Schwierigkeiten auf, neue Bedenken. Halder ist ein Kapitel, was .....

Dr. Müller: Sie werden aber, wenn Sie wirklich streng historisch arbeiten wollen, Tatsachenablauf und Erklärung Halders nebeneinander stellen müssen.

Prof. Stadtm.: Es ist so geplant, daß wir im Zug unserer fortlaufenden Darstellung Halder selbstverständlich als Ergebnis unserer Untersuchung die Tätigkeit von Halder würdigen. Daß wir ihm aber im Anhang die Möglichkeit geben, seine eigene Anschauung darzulegen, wenn er davon Gebrauch machen will.

Gen. Staff: Im Winter 39 auf 40 hat Halder zusammen mit dem Oberbefehlshaber des Heeres noch das Bestreben gehabt, die Ausweitung des Krieges nach dem Westen zu vermeiden. Aber auf dem legalen Weg, den ich vorher genannt habe, Hitler davon zu überzeugen, daß dieser Krieg aussichtslos ist und vermieden werden müßte. Und dann die Beeinflussung der Oberbefehlshaber der Heeresgruppen in dem Sinne, das erfolgte auch noch durch Halder und im Einvernehmen mit Halder. Aber er hat nicht zu einer aktiven Widerstandstat sich entschlossen in dieser Zeit und da kann nur zu seiner Entschuldigung das eine gesagt werden, daß er das nicht konnte, ohne den Oberbefehlshaber des Heeres dafür zu haben. Denn der Chef des Generalstabes konnte ja nicht befehlen. Befehlen konnte einzig und allein der Oberbefehlshaber des Heeres.

Dr. Müller: Mich gingen ja diese Dinge nichts an. Das, was hier erörtert wird, habe ich gelegentlich, wenn ich mit Oster im Casino gesessen habe oder wenn ich mich mit ihm unterhalten habe, feststellen können; denn ich hatte mein Aufgabengebiet draussen. Aber ich habe im Gedächtnis, daß damals die Rede war von einigen, ich weiß nicht mehr genau die Ziffer, waren es 3, 4 oder 5 zuverlässigen Divisionen, die damals noch im Inland zur Verfügung gestanden haben; die gar nicht an der Front mitinkalkuliert waren, sondern hier im Inland zur Verfügung standen. Dabei war m.W. auch eine Panzerdivision.

Gen. v. W.: Wir standen tief gestaffelt, aber nicht, daß etwa um Berlin aktive Verbände standen, zu der Zeit.

Gen. Staff: Natürlich, ostwärts des Rheins standen ja zig Divisionen.

Gen. v. W.: Das ging zurück bis Hannover. Also Truppen hätte man schon heranziehen können. Aber es entzieht sich völlig unserer Kenntnis, ob seitens der Opposition, Beck oder irgend jemand, geplant war, im Einvernehmen auch mit Hoepner, da irgend etwas zu tun.

Präs. Schacht: Also ich möchte das verneinen. Da hätte ich doch irgendwo mal in diesen Monaten etwas gehört.

Gen. Staff: Man müßte mal feststellen, was im Winter 39/40 tatsächlich Positives in der Widerstandsgruppe getan worden ist.

Gen. v. W.: Das ist die Mücke, die klappt. Wir wissen bis heute nichts Konkretes, was ist militärischerseits für Aufmarsch und

Angriff gegen Hitler und gegen das ganze System in Berlin oder sei es wo es sei, praktisch geschehen?

Fräs. Schacht: Also nach meiner Kenntnis würde ich sagen: Es ist paratistisch nichts geschehen.

Herr Se.: Das ist keine Lücke, es ist einfach nichts geschehen.

Gen. v. W.: Es ist so sonderbar, Herr Präsident, weil auf der anderen Seite - Oster war doch Soldat, Großcurth war doch schon bei Halder - Dinge liefen, es wurde aktiv gearbeitet in Rom mit positivem Ergebnis und hier, gar nichts. Es klappt die Lücke.

Fräs. Schacht: Es ist aber, wie Sie sagen, keine Lücke, es ist tatsächlich nichts geschehen. Ich meine, es ist keine Lücke in der Berichterstattung. Ich bin fest überzeugt, irgend etwas hätte man doch gehört. Denn ich war mit Thomas zusammen, war mit Beck zusammen, mit Oster, da hätte doch irgendwie mal was durchsickern müssen.

Gen. v. W.: Wir haben das Einzige gehört von Oberst Heinz. Heinz hat ausgesagt darüber, daß man beabsichtigt hätte und zwar, nachdem man mit Falkenhausen in Dresden gesprochen habe, aus dem aufmarschierten Westheer mit Stoßtruppe und allerdings auch mit Divisionen in Richtung auf Berlin zurückzumarschieren. Das ist das Einzige, aber absolut nicht konkret.

Fräs. Schacht: Ich darf Ihnen sagen, daß ich um diese Zeit ebenfalls mit Falkenhausen und zwar auch in Dresden in seiner Wohnung gesprochen habe und auch von ihm nichts gehört habe.

Gen. v. W.: Und das ist ja etwas, was ja dem Ausland gegenüber - denn Sie, Dr. Müller, haben ja dort die Dinge so vertreten - die gesamten positiven Grundlagen waren: Die Beseitigung des Angriffs, die Beseitigung Hitlers, vielmehr chronologisch, erst die Beseitigung Hitlers und damit die Nichtauslösung des Angriffs. Für diese beiden Dinge war nichts geschehen. Und das ist etwas Unbegreifliches.

Fräs. Schacht: Soviel ich weiß, ist seit dem Witalieben-Versuch im September 38, bis 41 hinein so gut wie nichts Positives - außer dem Hammersteinversuch - irgendwie versucht worden. Und von 41 an handelte es sich nur noch um das Attentat, sonst um nichts, denn da gab es keinen anderen Weg mehr.

Dr. Müller: Und zwar lief dann vom Ostfeldzug an dauernd der Versuch, Hitler nach Mittelost zu bringen und Hitler ist nicht hinzubringen gewesen.

Gen. Stappf: Herr Präsident, hat Ihnen die Aussprache mit Beck jemals einen Anhaltspunkt dafür gegeben, wie Beck von Anfang an zur Frage einer gewaltsamen Beseitigung, d.h. zu einem Attentat auf Hitler gestanden hat? Denn was ich hörte, hat Beck eine derartige Aktion am Anfang abgelehnt und er wollte nur die Aktion in dem Sinne, wie Sie es geschildert hatten, wie es mit Witalieben vorgesehen war, nämlich die Verhaftung und dann das Stellen vor den Volksgerichtshof, wo er abgeurteilt werden sollte. Ich weiß nicht, ob Beck mit Ihnen darüber gesprochen hat.

Fräs. Schacht: Es ist gar kein Zweifel, daß Beck später auch nur die Lösung in einem Attentat gesehen hat.

Gen. Stappf: Das wurde mir gesagt von York usw., daß er sich dazu erst bekannte nach 42/43.

Fräs. Schacht: Das scheint mir ein zu später Zeitpunkt zu sein. Ich möchte annehmen, daß nach dem Sommer 41, also nach den gros-

sen Russensiegen, wo n.E. die erste Chaurmöglichkeit war für ein direktes Friedensgespräch und ich habe im September 41 einen Brief an Hitler geschrieben in diesem Sinne, der Gott sei Dank jetzt in Kopie gefunden worden ist. Ich werde diesen Brief in meinen Memoiren veröffentlichen. Wo ich ihm gesagt habe, jetzt ist der Moment, wo Sie auf dem Höhepunkt Ihrer militärischen Macht stehen - jeder Mann hält uns für viel stärker, wie wir sind, jetzt ist der Zeitpunkt, um das Steuer 180 Grad herumzudrehen und einen positiven Friedensweg zu gehen. Habe ihm noch ausdrücklich gesagt, das kann nicht wie damals in Ihrer Danziger Rede usw. geschehen, sondern das muß eben mit direkten Verhandlungen gemacht werden. Wie dann Hitler nach dieser Sache weitergegangen ist, da ist n.E. bei Beck schon die Wendung gekommen, jetzt hilft nur noch ein Attentat. Ich kann es nicht beschwören, kann den Zeitpunkt nicht bestimmen, aber ich möchte annehmen, daß dieses ..... Ich habe natürlich auch darüber mit den Herren immer gesprochen, auch daß ich diesen Brief geschrieben hätte usw. Aber da hat man gesagt, dem Mann ist nicht mehr zu helfen.

Gen. Staff: Ich weiß nur aus einem Gespräch, das ich mit Beck hatte, als ich im Frühjahr 42 von der Ostfront zurückkam, wo Beck mir zu erkennen gab, daß er der Überzeugung ist, daß dieser Krieg gar nicht von uns gewonnen werden darf, weil es für Deutschland kein Segen wäre, wenn er gewonnen würde.

Präs. Schacht: Verzeihen Sie, das ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit, wenn man eben das ganze Hitlersystem ablehnte. Aber ich möchte annehmen, daß die Wendung von einer nicht-attentatsmäßigen zu einer attentatsmäßigen Lösung im Herbst und Anfang des Winters 41 eingetreten sein muß, denn da war jede Hoffnung auf eine Wandlung erledigt. Ich bekam auf diesen o.e. Brief merkwürdigerweise eine Antwort von Lammers des Inhalts: Der Führer hat Ihren Brief gelesen, persönlich gelesen und läßt Ihnen bestens danken.

In "Mein Kampf" gibt Hitler ja klar zu erkennen, das Beste wäre für Deutschland, wenn wir uns nach dem Osten hin ausdehnen könnten; aber er gibt auch zu erkennen, daß es nicht möglich ist, wenn England das nicht billigt, d.h. wenn England nicht stillhält. Mit anderen Worten also der Einfrontenkrieg, aber nicht der Zweifrontenkrieg. Und ich bin in Nürnberg gefragt worden, wieso ich mich denn überhaupt dafür hätte hergeben können usw. Da habe ich gesagt: Entschuldigen Sie, Hitler hat ja ausdrücklich gesagt, das kann man nur machen, wenn England zustimmt und daß England nie zustimmen würde, darüber war ich mir völlig klar. Infolgedessen habe ich diese Sache in "Mein Kampf" nie tragisch genommen. Ich habe aber dann von Anfang an Hitler dauernd gesagt, aus meinen wirtschaftspolitischen Erwägungen heraus: Wir brauchen nicht etwa Kolonien im altimperialistischen Sinne, wir brauchen irgend ein Gebiet, aus dem wir uns mit Rohstoffen versorgen können. Und ich habe immer wieder versucht, ihn für das koloniale Thema zu interessieren. Das ist mir gelungen endlich im Sommer 36 und ich habe im Sommer 36 von ihm die Erlaubnis erhalten - Auftrag kann ich nicht sagen, nur Erlaubnis - nach Paris zu fahren, um mit der Regierung Leon Blum damals dieses Thema anzuschneiden. Mit dieser Erklärung von Hitler bin ich zu Francois Poncet gegangen, aus dem ganz einfachen Grunde, weil ich wollte, daß er als französischer Botschafter nach in Paris sozusagen annouciert, also davon Kenntnis gibt und mich einführt. Das hat er auch getan. Ich bin nach Paris gefahren und habe 3 - 4 Tage lang, ich weiß nicht mehr, wie lange es gewesen ist, die Briefe sind alle jetzt gefunden worden - mit Leon Blum verhandelt und war nicht nur mit

Leon Blum, sondern mit seinem ganzen Kabinett zusammen. Wir haben die Sache besprochen und kamen schließlich zu dem Ergebnis, "jajohl, wir Franzosen sind damit einverstanden, daß Ihr Kamerun zurückbekommt". Es war nur von Kamerun die Rede. Aber, hat mir Leon Blum gesagt, ich kann das natürlich nicht allein machen, ich muß mich mit den Engländern darüber unterhalten. Da habe ich gesagt: Kann ich das nicht machen? Da sagte er, nein, das möchte er nicht. Ich möchte das ihm überlassen, er wolle das mit den Engländern besprechen. Das hat er auch getan und die Engländer haben die Sache, insbesondere Eden, der damals glaube ich Außenminister und der nach meiner Meinung ein Deutschenbasser und absolut engherziger Lokalmann war, englischer Politiker, hat das immer wieder hinausgeschoben und hinausgeschoben. Ich habe dann immer wieder nachfragen lassen usw. und bekam endlich im Februar 37 eine Nachricht von Norman, die Sache ist jetzt wieder im Kabinett besprochen worden und es scheint, daß man bereit ist, auf eine solche Sache einzugehen. Ich war natürlich heilfroh und dann ist die Sache zusammengeklappt - wenn Du Dich erinnerst, Neurath sollte damals nach London einen Besuch machen, einen offiziellen Besuch. Er war schon angekündigt und dann kam der Almeria-Zwischenfall mit der "Leipzig" in Spanien und darauf wurde der Besuch von Neurath abgesagt und die ganze Sache wurde von Hitler einfach getötet, sodaß dieser Versuch völlig erledigt war. François Poncet hat in der ganzen Sache nichts anderes getan, als daß er sich dort annonciert hat, natürlich wohlwollend annonciert hat.

Dr. Müller: Er sagte mir, warum Du das nicht stärker herausstelltest bei den Debatten, denn er habe das damals weitergegeben. Bei Eurer Unterhaltung sei stark die Absicht oder sagen wir einmal die gemeinsame Absicht zutage getreten, Hitler auf das Kolonialproblem abzulenken.

Fräs. Schacht: Jawohl, das habe ich Poncet gesagt, "Sie kennen doch diese Tendenzen von Hitler nach dem Osten usw. Wir werden, wenn wir diesen Ausweg finden hier, ihn von der ganzen Phantasmagorie des Ostens ablenken. Das habe ich damals Poncet gesagt und Poncet hat das zweifelt zweifellos nach Paris hin berichtet. Warum ich in meinem Nürnberger Prozeß, das ist ja das einzige gewesen, wo ich bisher Gelegenheit gehabt hätte, diese Sache nicht breit behandelt habe, ist aus dem einfachen Grunde geschehen, weil mir ja vorgeworfen wurde, ich sei Kolonialenthusiast gewesen und Kolonialpolitiker und das sei doch ein Beweis für den Narismus und Gott weiß was. Ich habe das allgemein behandelt. Es wunderte mich, daß ich das gerade aus amerikanischen Munde höre, denn Sie erinnern sich dieser bekannten Erklärung von C. House seinerzeit, zu Wilsons Zeit, daß man Deutschland einen kolonialen Auslaß geben müsse. Also die amerikanische Auffassung war doch offenbar, daß wir ein gewisses Recht darauf hätten. Warum sie mir das heute vorwerfen, ausgerechnet sie, die Amerikaner, ist mir nicht verständlich. Wenn ich aber nun diese Poncetsache hinzufügte, dann hätte ich meine eigene Position in Nürnberg natürlich wieder etwas agraviert. Das habe ich natürlich nicht gemacht. Aber in meinen Memoiren kommt das ganz raus.

Gen. v. W.: Herr Präsident, ist Ihnen in den ganzen Gesprächen der Opposition im Jahre 38 und 39 Erich Kordt mal bekannt geworden? Kordt, der ja Mitglied des Auswärtigen Amtes war, nachher glaube ich Chef des Ministerbüros bei Ribbentrop. Ich habe nur jetzt sein Buch studiert "Nicht aus den Akten", in dem Kordt sich doch in eine Rolle versetzt, die, wenn es stimmt, was

*Mein Leben  
an Kolonialpolitik  
affekt.*

Institut

er schreibt, nicht so ganz klein war in der Opposition.

Präs. Schacht: Also Kordt hat überhaupt keine Rolle gespielt, hat ständig nach beiden Seiten sich gesichert und als die Dinge entschieden waren, hat er die eine Seite unterschlagen und hat die andere groß aufgemacht. Sehr viel anständiger ist sein Bruder, der in London saß und nachher in der Schweiz. Der hat mit Weizsäcker versucht, in London Fühlung zu nehmen usw. Erich Kordt ist ein Schauschläger und ein Wichtigtuier und ein unaufrichtiger Mensch in jeder Beziehung. Ich kenne ihn nur ganz flüchtig, es ist nicht, daß ich etwas persönlich gegen ihn habe, sondern nur aus diesen Tatsachen.

Dr. Müller: Also es ist so: Ich habe ihn damals nicht gekannt. Lohnanyi hat mich so und so oft mitgenommen zum Kaiserhof und ist zur Reichskanzlei reingegangen, ich glaube zu Weizsäcker. Ich habe nachher erst von Erich Kordt gehört. Frau v. Dohnanyi gibt nun Kordt eine gewisse Bedeutung bei diesen ganzen Geschichten. Ich bin mir auch nicht ganz klar, wie weit das von Dir ist.

Präs. Schacht: Ich bin mir über Kordt völlig klar und zwar habe ich mir mein eigenes Urteil untermauern lassen durch die Berichte, von den aus Japan und China zurückgekehrten Leuten. Da sind eine ganze Reihe von Leuten, die ganz genau wissen, was Herr Kordt dort für eine Rolle gespielt hat. Er hat charakterlich ziemlich üble Sachen gemacht.

Gen. v. W.: Ich frage nämlich in dem Zusammenhang. Ich habe neuerlich schon Gelegenheit gehabt, das mit Dr. Müller zu besprechen. Kordt bringt ja im Wortlaut die Rest und was er noch gerettet hat eines Memorandums, das im Winter 39/40 in Zossen unter maßgeblicher Beteiligung von aktiven Offizieren entstanden sein soll oder entstanden ist. In ihm wird dargestellt, daß die Opposition gegen Hitler vorangetrieben werden müsse, auf welche Möglichkeit, auf welchen Wegen usw. Das ist das, was Kordt bringt in seinem Buch und was deswegen großes Interesse bei mir erregt hat. Ich wußte von diesem Memorandum aus Zossen bisher nichts. Wir sprachen darüber und Sie, Herr Minister, hatten gewisse Zweifel damals, erinnern Sie sich, wir sprachen mit Frau v. Dohnanyi darüber. Das ist - das Memorandum - ganz abgedruckt in seinem Buch und das erregt nun auch den Anschein, als wenn Kordt da doch sehr tief Einblick hatte.

Präs. Schacht: Also der Name Kordt ist damals nie irgendwo auch nur aufgetaucht. Der Name Kordt tauchte erst auf, als Herr Kordt von Japan zurückkommt und hier anfängt, eine Rolle zu spielen. Herr Kordt hat sich selbst lanciert.

Gen. v. W.: Ich habe diese Frage gestellt im Hinblick auf die immer mehr anschwellende Literatur über die Opposition. Es wird ja geschrieben und geschrieben.

Präs. Schacht: Ich kenne das Buch "Wicht aus den Akten" nicht. Ich habe es mir auch nicht angeschafft, nachdem ich "Wahn und Wirklichkeit" gelesen hatte. Ein Mann, der so die Wahrheit verfälscht und der das macht, ist für mich kein Autor. Wenn Herr Kordt damals irgendwie eine Bedeutung gehabt hätte, in diesem Kreise, dann hätte man doch bestimmt mal etwas gehört. Wer war Erich Kordt?

Gen. v. W.: Er will mit Weizsäcker sehr viel zusammengespült haben.

Präs. Schacht: Der Kordt? Sein Bruder Theo hat mit Weizsäcker

zusammengespielt. Den habe ich sogar 41 noch in der Schweiz gesprochen.

Gen.v.W.: Weil Erich Kordt nach seiner Darstellung der maßgebende Reisende war über die Unterrichtung des Auslandes über die Pläne Hitlers, also vor Kriegsbeginn.

Präs.Schacht: Ich halte das alles für gelogen.

Gen.Stapf: Er gibt in seinem Buch Wortlautunterredungen mit Oster und Beck mehrfach wieder.

Gen.v.W.: Die Dinge schwellen nämlich immer mehr an und man muß Wahres und Gelogenes voneinander trennen.

Dr.Müller: Man muß vor allem unterscheiden, was ist nach 45 im Persilschein gesagt worden.

Präs.Schacht: Diese ganze Atmosphäre nach 45 ist eine von den Alliierten hervorgerufene Verfälschung aller Tatsachen, die nur irgendwie im Weg standen einer Befreiung oder einer Entnazifizierung.

Gen.v.W.: Und je mehr nämlich von dieser Literatur erscheint, um so verworrener werden all diese Dinge. Es ist dringend nötig, daß wir sobald es irgend geht, mit dieser Sache herauskommen, mit dem 1. Teil wenigstens, daß mal hier wirklich Licht in die Dinge kommt.

Präs.Schacht: Ich habe in meinem Buch nichts geschildert, was ich nicht selbst erlebt habe.

Gen.v.W.: Wie wir ja auch nichts bringen, was nicht belegt ist.

Präs.Schacht: Für das, was ich gesagt habe, stehe ich ein und deshalb habe ich zu Beginn dieser Besprechung gesagt, ich glaube nicht, daß ich Ihnen viel Neues erzählen kann.

Gen.v.W. Herr Präsident, Sie haben uns außerordentlich viel Interessantes, namentlich in Bezug auf Beck erzählt, der ja immer für uns der Mann ist, den wir ja als Soldaten außerordentlich verehrten.

Präs.Schacht: Ich muß Ihnen ganz offen sagen, ich kann über Beck nur Gutes, nur das Beste sagen. Das einzige, was ich ihn vorwerfe ist, daß er kein Putschist war. Ein Mann, der einen Putsch bewagt mit vorbereitet und die Möglichkeit, daß er mißlingt, nicht in Betracht zieht.

Gen.v.W.: Herr Präsident, uns ist Ihre Ansicht interessant, wo Sie selber sagen, Sie waren erstaunt, daß Beck in dem Augenblick, wo sich der September 38 vorbereitet, seinen Abschied nimmt. In einem Augenblick, wo er als Chef des Generalstabes handelnd hätte eingreifen können.

Gen.Stapf: Das tat er, glaube ich, zu stark noch in der autoritativen Einstellung, daß er als Chef des Generalstabes nicht handeln kann ohne den Oberbefehlshaber und er ist erst ausgeschieden, als er erkannt hat, daß er den Oberbefehlshaber nicht dazu gewinnen kann.

Ich habe Beck über drei Persönlichkeiten verheerend urteilen hören, das eine war Blomberg, der zweite war Brauchitsch, und der dritte war Keitel. Beck war in seinem Urteil stets vornehm und sehr zurückhaltend, aber hier hat er restlos, ein vernichtendes Urteil gefällt.

Gen.v.W.: Es ist ja bekannt, daß Brauchitsch Bindungen zu Hitler hin hatte, aus denen er sich nicht mehr befreien konnte.

25-13515-32

Gen. Staff: Es ging ja voraus, er hat sich ja zum Oberbefehlshaber des Heeres ernennen lassen, zu einem Zeitpunkt, wo er wußte, daß noch die Verhandlungen Beck-Rundstedt mit dem Führer gingen und daß kein neuer Oberbefehlshaber sich finden wird und darf, bevor nicht Fritsch in seiner Ehre wiederhergestellt wäre. Hitler ließ Brauchitsch kommen von Leipzig und Brauchitsch hat angenommen. Daher kam ja auch die Zerrissenheit innerhalb der Generalität, das war ja kein geschlossener Kreis mehr.

Präs. Schacht: Ich habe von Brauchitsch den denkbar schlechtesten Eindruck und ich glaube, es ist doch heute geschichtliche Wahrheit, daß er sich seine Scheidung bezahlen ließ.

Gen. v. W.: Ich weiß es nicht genau, aber man hat allgemein darüber gesprochen.

Prof. Stadtm.: Ich glaube, die Sache ist in dem Buch "Über die Fritschkrise" von General Foerster geklärt. Da ist auch die Summe genannt.

Gen. Staff: Eine Frage noch, die uns in diesem Zusammenhang bewegt, wo Sie auf Grund Ihrer Personenkenntnis Oster-Beck uns vielleicht noch Ihre eigene Meinung dazu sagen können, ist die Frage des tatsächlichen Landesverrats, den Oster begangen hat - Tatsache sage ich dadurch, daß er den unmittelbaren Angriffstermin auf Holland dem holländischen Militärattaché gesagt und zweimal noch bestätigt hat.

Präs. Schacht: Also darüber habe ich vorhin gesagt, ich weiß darüber gar nichts. Selbst wenn er es getan hätte, was ich für durchaus möglich halte, so würde ich das keinen Landesverrat nennen, denn das wußte ja jeder. Ob das nun morgen oder übermorgen kommt, ist ja völlig gleichgültig. Die Holländer konnten doch nicht in 3 oder 10 Tagen oder was .....

Gen. v. W.: Herr Präsident, ich sagte eingangs: Landesverrat ist nicht gleich Landesverrat und wenn man das auch selbst als Landesverrat ansehen will, so ist das ein Landesverrat unter völlig anderen Voraussetzungen, wie in normaler Zeit. Die Motive sind anders, ethisch gesehen.

Präs. Schacht: Ich gehe soweit, daß ich den wirklichen Landesverrättern ihre Gewissensbedenken und ihre Gewissenskrampeln - ich will nicht sagen, als Entschuldigung, sondern als Verstehen zubillige. Wogegen ich mich wehre ist das, daß diese Leute heute in Macht und Würden sitzen. Wenn man jeden Mann, der nur von fern in der Partei war oder was, heute ausschließt, dann darf man diese Leute heute nicht zu Richtern und Regierenden setzen über ein Volk, das durch diese Dinge hindurchgegangen ist und von denen doch 90% Überzeugungstreu waren. Das darf man nicht machen. Aber daß diese Leute heute in den Katern, in den höchsten Behörden sitzen usw., das ist nach meiner Auffassung eine Schande. Nicht daß sie Landesverrat getrieben haben. Bitte, dafür habe ich noch Verständnis. Aber dann sollen sie still sein und sagen, ich habe mein Bestes getan, aber ich bin nicht berufen, die Zukunft dieses Volkes zu führen. Das gibt es nicht.

Herr Se.: Herr Präsident, ich kenne keinen, von dem ich wüßte, daß er konkreten Landesverrat .....

III. Band: Allgemeine Debatte über Gerhard Ritter.

Präs. Schacht: Ich wollte nur sagen, daß der Mann auf Grund völlig unvollständiger - also bisher, was er mit mir korrespondiert hat - und sagen wir mal, ihm nicht zugänglich gewesenen Materials anfängt zu arbeiten. Es ist ja immer die ungeheure Schwierigkeit, die ein Professor der Geschichte hat, daß er vollständig wird. Und wenn ich an diese Tischgespräche von Hitler denke, ein solcher Quatsch, etwas so Blödes. Ich verstehe gar nicht, wie ein deutscher Universitätsprofessor sich dazu hergeben kann, seinen Namen davor zu setzen.

Prof. Stadtm.: Das verstanden wir alle nicht.

Gen. v. W.: Das hat auch der Reitmorstraße sehr geschadet und hat auch ihm selbst sehr geschadet.

Präs. Schacht: Ich schätze Ritter kolossal, ich kenne ihn nicht persönlich, aber sein Buch über Kaiser Friedrich ist geradezu großartig. Er hat mir also geschrieben, er arbeitet an einer Biographie über Goerdeler und soweit ich aus dem Brief entnehmen mußte, so wird das ein Panegyrikos auf Herrn Goerdeler. Dann habe ich ihm geschrieben, um Gottes willen, sprechen Sie doch den und den Mann usw. und erkundigen Sie sich. Ich glaube, Sie sind nicht ganz im Bilde über die Figur von Goerdeler. Er hat natürlich von der Familie eine ganze Masse Material bekommen, die Denkschrift von Goerdeler und all so Dinge.

Gen. Stappf: Und das lodert jetzt auf der Wehrauchpfanne!

Präs. Schacht: Er wußte z.B. nicht, daß Brüning im Frühjahr 32 die Notwendigkeit erkannt hat, mit Hitler zusammenzugehen, was nach meiner Auffassung etwas völlig politisch Gegebenes war, es gab überhaupt keinen anderen Weg. Ich habe das Brüning schon im Februar 31 gesagt. Ich habe gesagt: Hören Sie mal, hierbereitet sich eine Dynamik vor, die ein Ausmaß annehmen wird, das kann die größte Gefahr werden. Nehmen Sie die Leute in die Regierung rein. Und endlich, im April 32, hat sich Brüning dazu entschlossen, jawohl, und hat dann mit Hitler verhandelt. Das war Herrn Ritter völlig unbekannt. Er war der Meinung, daß Brüning es immer abgelehnt hätte, mit Hitler zu verhandeln. Wir alle, auch Kaag, haben doch immer erwogen, kann man nicht noch mit den Leuten irgendwie zusammenkommen. Es ist ja gar nichts Verwerfliches. Im Gegenteil, es war ja eine Notwendigkeit. Aber das war ihm völlig neu und war ihm entgangen. Übrigens eine kleine Geschichte, die bei der Sache auch herauskam: Ich weiß nicht, ob Ihnen das bekannt ist, daß Hitler den sozialdemokratischen Ministern eine zusätzliche Pension bewilligt hat. Das war nach seiner Romreise und er über den sehr kühlen Empfang an italienischen Hof sehr erbost war. Mir ist so berichtet worden, daß Loeb eines Tages zu Göring gerufen wird, morgens um 8 Uhr aus dem Bett geholt wird von zwei Gestapoleuten und schon denkt, jetzt kommt er wieder ins KG. Er wird dann zu Göring geführt und da sagt ihm Göring, Herr Loeb, der Führer hat aus den Akten ersehen, daß die sozialdemokratische Partei doch ein sehr großes Verdienst hat, daß sie die Monarchie beseitigt hat. Der Führer hat sich infolgedessen entschlossen, den bewährten Führern der Sozialdemokratie einen Zusatz zu ihrer Pension zu zahlen. Bitte stellen Sie mir eine Liste auf von den .....

Was nachher daraus geworden ist, weiß ich nicht. Das Zweite, was jetzt kommt, ist, daß Herr v. Krosigk eine Niederschrift im Gefängnis gemacht hat, worin steht, daß Hitler dem Herrn Loeb, Herrn Severing usw. freiwillig ihre amtliche Pension erhöht hätte.

Und zwar nicht aus Staatsmittel, sondern aus seinem Fonds.

Dr. Müller: Während Held nicht nur keine Pension erhielt, sondern sogar noch die Kassakosten Prozeskosten für die Beleidigungsprozesse, die er als Ministerpräsident hatte, aus eigener Tasche zahlen mußte.

Prof. Stadtm.: Herr Präsident sprachen davon, daß demnächst ihre Memoiren erscheinen werden. Wir sind sicherlich alle sehr gespannt. Wann wird man damit rechnen können?

Präs. Schacht: Ich habe bisher bis zum Abschluß meiner Studentenseit durchgesehen. Aber ich habe bereits das ganze Material zu Ende diktiert und es befindet sich in den Händen des Bearbeiters, der es nun lesbar macht. Ich hoffe, daß es bis Ostern herauskommt.

Prof. Stadtm.: Steht der Verlag schon fest?

Präs. Schacht: Ja, "Revue", also Kindler & Schiermeyer, dieselben, die Sauerbruch gemacht haben.

Prof. Stadtm.: Eine Schlüsselfigur ist nach dem heutigen Gespräch sicherlich Thomas, der ja nicht mehr lebt. Liegt von ihm ein schriftlicher Nachlaß irgendwo vor?

Präs. Schacht: Das weiß ich nicht. Thomas wurde ja, nachdem er abgeschoben wurde, damit betraut, die Geschichte der Wehrwirtschaft zu schreiben und die hat er in Moskau geschrieben. Diese muß n.B. irgendwo vorliegen. Ich habe einen Anfang, einen Auszug davon, den ich zur Verfügung stellen kann und zwar ist der in Nürnberg vorgelegt worden und ich weiß nicht, durch wen. Aber jedenfalls habe ich eine Abschrift davon erhalten und das ist eine ganz interessante Sache, denn Thomas war ja ein außerordentlich aufrechter und charaktervoller Mann.

Prof. Stadtm.: Leben noch nähere Angehörige von ihm?

Gen. Stepf: Nur seine Frau in Berlin. Ich habe ja von Thomas seine Lebenschrift, die er im Jahre 1945 geschrieben hat.

Prof. Stadtm.: Wir haben uns in früheren Sitzungen unseres Untersuchungsausschusses viel beschäftigt mit der Frage, welche verschiedenen Fäden vom feindlichen Nachrichtendienst nach Deutschland hineinfließen, weil uns ja vor allem die Frage interessiert, auf welchem Kanal etwa die Westmächte Kenntnis davon erlangt haben, daß der deutsche Angriff am 10. Mai startet. Ist Ihnen, Herr Präsident, über diese Zusammenhänge etwas bekannt?

Präs. Schacht: Verzeihen Sie, das wußte doch jeder Mensch.

Prof. Stadtm.: Ja, natürlich, daß der Angriff kommt. Aber das technische Detail, daß er in der Morgenfrühe des 10. Mai kommt, das interessiert uns im Zusammenhang mit der Chronologie der Ereignisse der Anwesenheit Dr. Müllers in Rom.

Präs. Schacht: Ich habe mich sehr oft gewundert, woher Canaris alle seine Nachrichten her hatte. Ich nehme an, daß die anderen mindestens so gut, wenn nicht besser, unterrichtet gewesen sind. Es gab ja unzählige Leute, die nicht bloß verräterisch gearbeitet, sondern geschwätzt haben.

Gen. v. W.: Man braucht ja bloß das Tagebuch von Ciano zu lesen, wer dort alles erzählt hat von der Offensive gegen Holland und Belgien. Auch Herr Ley.

Präs. Schacht: Das war damals, glaube ich, kein großes Problem. Das ist durch Dutzende von Kanälen gegangen.

Prof. Stadtm.: Also einige Kanäle haben uns ja bereits beschäftigt. Wenn wir an Schneider denken und so fort. Dann noch eine Einzelheit, die war mir überaus interessant, Herr Präsident; Ihre etwas temperamentvolle Äußerung über Manstein. Dürfte ich da vielleicht um eine gewisse Ergänzung bitten.

Präs. Schacht: Ich kann es nur damit begründen: Ich weiß, daß Manstein ständig, - wenn das Attentat passiert wäre, dann wäre es ihm recht gewesen - nie irgendwie eine Unterstützung zugesagt oder in Aussicht genommen hätte. Das ist allgemein bekannt gewesen.

Prof. Stadtm.: Was war der Beweggrund? Sein soldatische Einstellung?

Präs. Schacht: Das weiß ich nicht, ich habe Manstein nie gesprochen.

Dr. Müller: Eine Frage zu Manstein. Ich habe in Erinnerung - wiederum Osterquelle - daß Oster einmal furchtbar auf Manstein losgetobt hat und zwar wegen des Verhaltens Mansteins in dem Ehrengericht gegen den General Sponck, den Manstein ja hat hängen lassen wollen. Es kam damals zum Ausdruck, wir wollen mit Manstein nichts mehr zu tun haben.

Präs. Schacht: Das würde zusammenstimmen mit dem Verhalten von Manstein in Mürnberg. Ich erinnere mich also sehr genau, weil ich natürlich den Eindruck, den diese Herren machten da in der Vernehmung sehr genau beobachtet habe. Es wurde ihm vorgeworfen, er hätte die Judenermordung innerhalb seines Bereichs gebilligt oder befohlen und darauf hat er gesagt, er hätte mit den Judenermordungen nie in seinem Leben etwas zu tun gehabt. Er hätte niemals irgendwie einen Befehl gegeben oder dgl. Und da wird ihm ein Dokument herübergereicht und wird ihm zunächst gesagt, "ist das hier Ihre Unterschrift" und da sagt er, jawohl, das ist meine Unterschrift. Dann wird er aufgefordert, das durchzulesen, darauf liest er es durch und sagt, ja, daran erinnere ich mich nicht mehr. Und das war ein ganz klarer Ersordungsbefehl für die betreffenden Juden, die also in dem Bezirk drin waren. Das hat auf das Gericht einen miserablen Eindruck gemacht und auch auf uns. Ich verstehe völlig, daß man diejenigen Generale, die sich nun wirklich tadellos benommen haben, versucht, in den Vordergrund zu rücken, aber ich glaube, daß Manstein dafür kein sehr geeignetes Objekt ist. Ich nehme nicht übel politische Irrtümer. Ich nehme nicht übel militärische Irrtümer. Ich nehme übel, wenn jemand eine Verantwortung, die er zu tragen hat und tragen muß, nachher leugnet oder abschleibt oder was, das gibt es nicht für mich. Ich habe in meinem Leben immer für alles gerade gestanden, was ich gemacht habe, auch wenn es gegen mich ging. Ich will einen politischen Irrtum hier erzählen. Guderian, der ja heute auch eine leere Rolle spielt, von dem weiß ich, daß er in der ersten Hälfte Juni 41 einen Brief an jemanden aus seiner Familie geschrieben hat, in dem sich ungefähr die Worte fanden: Hoffentlich fällt der Führer nicht noch um und unterläßt den Krieg gegen Rußland. Hoffentlich macht er diesen Krieg, denn in 3 Monaten stehen wir in Moskau. Das ist ein Irrtum, da kann man nichts dagegen sagen. Aber wenn ich sage, ich erinnere mich nicht, einen Befehl gegeben zu haben, daß die Juden in meinem Bereich ermordet werden sollten, das ist nicht möglich.

Prof. Stadta.: Es fiel ein- oder zweimal hier der Name Hassell, der ja bei unserer Untersuchung sehr wenig aufgetaucht ist. In welchem Zusammenhang würden Sie, Herr Präsident, die Figur Hasselle einordnen und welches Schwergewicht würden Sie ihm zuerzählen im Rahmen dieser ganzen Widerstandsbestrebungen?

*ist man ihr  
gaffend!*

Präs. Schacht: Ein Schwergewicht würde ich ihm überhaupt nicht zuerzählen, aber auch nicht das leiseste. Sie brauchen doch nur dieses Tagebuch zu lesen. Dieser Mann unterhält sich tagtäglich über die gesamte Meckerei, die in Berlin und Umgebung vor sich geht, er schreibt die Witze nieder, die über den Herrn Goebbels oder Gott weiß wen gemacht werden. Er sagt, heute habe ich mit dem gefrühstückt und der war der und der und der hat das und das geäußert usw. Wie das Weizsäcker bekannt wird, dieser Mann schreibt ein Tagebuch, sagt Weizsäcker: Um Gottes willen, Hassell, sind Sie wahnsinnig geworden. Vernichten Sie das Tagebuch. Was macht der Mann: Er geht hin und schreibt auf: Heute hat mir Herr Weizsäcker gesagt, ich möchte doch das Tagebuch vernichten usw. und führt das Tagebuch weiter. Dieser Mann schreibt u.a. Ilse - also seine Frau - frühstückte gestern oder heute mit Herrn Schacht. Dieser wendige Demokrat entpuppte sich bei diesem Frühstück als Monarchist. Ich habe Frau v. Hassell, nachdem ich das gelesen hatte, gesagt: Hören Sie mal, ich will Ihnen mal eine kleine Erinnerung auffrischen. Als ich im Jahre 1918 im November die demokratische Partei mitgegründet habe, saßen wir beisammen und haben einen Aufruf verfaßt und in diesem Aufruf hatte Theodor Wolf den Satz hineingebracht "Wir sind Republikaner". Darauf habe ich Wolf gesagt, hören Sie mal, das kann ich leider nicht unterschreiben. - Ja warum denn nicht, wieso denn nicht? Ich sage, ich bin nämlich nicht Republikaner, ich bin Monarchist. Große Verwirrung usw. und schließlich haben wir uns auf den Satz geeinigt: Wir stellen uns auf den Boden der Republik. Dann war für mich in dem Augenblick nichts anderes möglich, als mich auf den Boden der Republik zu stellen. Aber bitte, ich habe den Leuten gesagt, ich bin Monarchist und in meinem Ludwigsburger Prozeß habe ich den Herren gesagt, meine Herren, ich bin demokratischer Monarchist. Da haben sie mich gefragt, in welcher Form denn, vielleicht so wie in England. Nein, noch viel mehr, so wie der König von Dänemark, der geht vormittags in die Stadt und kauft sich ein Paar Handschuhe in Läden und jedermann grüßt ihn. Aber er ist Vertreter einer Autorität.

Und Hassell schreibt, "er entpuppte sich als Monarchist". Was hat das für einen Sinn. Bloß weil die Ilse nicht gewußt hat, daß ich Monarchist war. Aber das sind zwei kleine Geschichten! Aber ich möchte eine Grundfrage stellen zu dem Hassell'schen Tagebuch. Geht aus dem Hassell'schen Tagebuch hervor, was Hassell getan hat? Getan hat, nicht was er geredet hat. Er schimpft auf jeden. Ich habe mit Hassell eine Unterhaltung gehabt - die hat er auch geschildert - das ist Ende 43 oder so gewesen, da sind wir morgens im Park von Sanssouci spazieren gegangen, weil wir am Abend vorher bei Gottfried Bismarck gewesen waren. Gottfried Bismarck, ein sehr aufrechter Mann und da stellt mir Hassell die Frage, ob ich bereit wäre, in ein Kabinett Goerdeler einzutreten. Da habe ich gesagt, Herr v. Hassell, ich will Ihnen mal etwas sagen. Ein Kabinett Goerdeler gibt es noch nicht. Ich sehe auch noch kein Kabinett Goerdeler und wenn Sie mich fragen, ob ich in ein Kabinett Goerdeler eintreten werde, werde ich mir das Überlegen, wenn die Sache so weit ist und wenn ich weiß, was Herr Goerdeler für Ansichten hat oder für Ansichten vertreten wird. Mich heute festzulegen, daß ich in ein Kabinett Goerdeler gehe, ohne zu wissen, was der Mann eigentlich tun wird, das können Sie nicht von mir erwarten.

Goerdeler war immer ... z.B. der ganze Kreissauer Kreis hat Goerdeler abgelehnt. Weil Goerdeler eine antiquierte, liberalistische Auffassung vertrat, die ihn wirtschaftspolitisch übrigens auch mit mir in Gegensatz gebracht hat. Denn ich bin doch derjenige gewesen, der angefangen hat, eine gewisse Planung von Staats wegen einzuführen, ohne die es ja damals gar nicht ging. Hassell hat nie eine wirkliche Rolle gespielt. Ich darf Ihnen auch sagen, daß Hassell jeden Posten unter Hitler wieder angenommen hätte, wenn ihm Hitler einen angeboten hätte. Er war auch mit Beck öfters in Unterhaltungen, sie waren in der Mittwochsgesellschaft zusammen. Ich glaube nicht, daß Hassell sehr oft privatim bei Beck gewesen ist.

Gen.v.W.: Einmal gibt er es in seinem Tagebuch selbst an.

Präs.Schacht: Dann ist es Beweis dafür, daß er sonst nicht bei ihm gewesen ist, sonst hätte er es angegeben. Aber sie sind immer in der Mittwochsgesellschaft zusammen gewesen.

Prof.Stadttn.: Wie kam es dann eigentlich, daß Goerdeler sich im Laufe der Jahre 41 - 43 so in den Vordergrund spielte, daß er dann am Vorabend des 20. Juli 44 gewissermaßen der präsumtive Reichkanzler war?

Dr.Müller: Da noch nicht. Die Censur ist die Verhaftung von uns mit der Ausschaltung Osterns. Da ist das Schwergewicht hinaus gegangen an den sog. zivilen Widerstand, d.h. an Goerdeler.

Präs.Schacht: Aber ich darf noch folgendes hinzufügen: Goerdeler hat sich durch seine permanenten Unterhaltungen und Reisen und Gott weiß was immer wieder selber in den Vordergrund gespielt. Er war ja wahnsinnig in diesen Dingen. Er hat ja hunderte von sinnlosen Unterhaltungen geführt.

Gen.v.W.: Er war gefährlich, auch für die Opposition.

Präs.Schacht: Natürlich. Ich habe gesagt, ich will mich mit dem Mann nicht mehr sehen lassen. Gar nicht, daß ich ihn abgeurteilt hätte oder so, ich habe nur gesagt, um Gottes willen, nur nicht mit Goerdeler zusammen.

Gen.v.W.: Herr Präsident, mit Canaris hatten Sie keinerlei Beziehung?

Präs.Schacht: Doch. Aber nicht in Verbindung mit der Opposition. Canaris hat sich das oberste Piedestal nicht nehmen lassen. Es waren immer die zweiten Leute, Dohnanyi und Oster in erster Linie, die arbeiten.

Gen.v.W.: Über die Opposition selbst hat man mit Canaris nicht gesprochen?

Präs.Schacht: Ich jedenfalls nicht .... Erwüßte Bescheid und er deckte auch.

Dr.Müller: Ich habe im Huppenkothens-Prozess gesagt: Canaris wollte fast um alles, was so neugierig, daß er alles wissen wollte, aber wollte nie Mitwisser sein.

Gen.v.W.: Noch eine Frage zum Schluß, Herr Präsident. Wie erklären Sie sich die Halder'sche Aussage im Huppenkothens-Prozess, die Ihnen sicher auch bekannt ist, wo er sagt: Ihm wäre von einer Opposition nie etwas bekannt gewesen. Das wäre im preussischen Generalstab nicht üblich gewesen.

Präs.Schacht: Ich habe Baukötze gestaut.

Gen.v.W.: Wie kann man sich das erklären?

Institut f. Zeitgeschichte  
München  
ARCHIV  
1782/55

00137

Das ist gewesen, nachdem ich mich schon von Goerdeler distanziert hatte.

Dr. Müller: Vielleicht läßt sich das noch rekapitulieren. Ich würde, wenn ich absehe von all diesen Ministerlisten, die Goerdeler immer hingegeben hat, sodaß ich Oster einmal gesagt habe, Minister hast Du binnen zweimal 24 Stunden mehr, als Dir lieb ist. Aber den, der ihn umbringt, den kriegen wir nicht her. Ich würde sagen, 39 auf 40 stand zweifelsfrei fest, daß eine Militärdiktatur Beck abgelöst wird mit einem Militärkabinett, wobei Namen, die um Beck herum, in dem Fall Oster, Dohnanyi, erwähnt wurden bei den Unterhaltungen. Wenn drunten gefragt wurde, wer wird kommen, es war Dein Name dabei, wobei nicht klar war in welcher Situation, Goerdelers Name war nicht einmal 39 auf 40 sehr stark dabei. Es war noch offen, er war mitgenannt, aber noch nicht so, daß man sagen konnte, es war sicher, daß Goerdeler kommt. Dagegen später ist immer mehr der Name Goerdeler in den Vordergrund getreten. Es war Hassell mitgenannt als Außenminister und zwar schon deswegen, weil man sagte in dem Fall, in einer gewissen Anknüpfung und um einen zu haben, der nach außen das vertreten würde. Sonst wurden Namen eigentlich wenig genannt. Ich wurde auch veranlaßt, unten zu fragen, wie man stehen würde, wenn Brüning evtl. in dieses Kabinett mit hineingehen sollte, den man ganz gern von drüben herübergenommen hätte. Wobei dann die Frage war, was Brüning übernehmen sollte. Ich z.B. habe geraten, Brüning zum Reichstagspräsidenten zu machen auf Grund der Kenntnis Brünings und weil ich gesagt habe, der kriegt sicher von drüben Geld, das er braucht, um die ganze Sache fertig zu machen. Und zu sagen, Schacht übernimmt das Wirtschaftsministerium, Brüning das Reichsbankpräsidium, weil ich geglaubt habe, das ist besser. Ich hatte dabei nichts weiter zu sagen, es ging mich nichts an. Es wurde Schulenburg wohl mit erwähnt, aber ich möchte fast mehr sagen in der Kandunterhaltung.

Präs. Schacht: Aber später hat man Hassell und Schulenburg immer nebeneinander gestellt.

Dr. Müller: Das war 39 auf 40. Später, wie dann wieder sich eine gewisse Aktivität entwickelt hat, so im Winter 40 auf 41, da gingen wieder Gespräche an, weil es ja Ende 40 klar war, daß Hitler den Angriff gegen Rußland machen würde und da haben wieder Unterhaltungen begonnen, wie man wieder ansetzen könnte. «Und dann kam die Operation ja unten mit Griechenland. Da hat es sich verändert, es blieb aber immer Militärdiktatur, ungefähr auf 1 Jahr bis dann der Aufbau vollzogen wäre.

Präs. Schacht: Darf ich dazu erwähnen, daß bei Witzleben und mir, also im September 38, selbstverständlich auch zunächst an eine Militärregierung gedacht wurde, daß ich aber Witzleben sofort gesagt habe, diese Militärregierung muß sich aus der Arbeiterschaft, also aus den Fabriken ein Gremium von Arbeitervertretern als Beirat beifügen, damit von vornherein erklärt wird, das ist keine .....

Dr. Müller: Stimmt. Da wurde damals Letterhaus genannt, noch nicht Jakob Kaiser.

Prof. Stadtm.: Wie stand eigentlich Beck persönlich zu Goerdeler, Hassell, Schulenburg?

Präs. Schacht: Zu Schulenburg glaube ich sehr gut. Schulenburg ist von allen Leuten stets hochgeachtet worden. Ich hatte nicht den Eindruck, daß Hassell so furchtbar geschätzt wurde. Und bei

Präs. Schacht: Ich habe vor Halder, wie gesagt, immer vor einem Rätsel gestanden. Seit der 28. Sept. 38 vorüber war, habe ich bei Halder immer vor einem Rätsel gestanden. Ich war ja nachher auch mit ihm in Dachau zusammen. Er ist ein lieber Kerl, charmant und ich halte ihn auch für subjektiv aufrichtig.

Er hat noch eines gesagt, er wäre immer gut behandelt worden oder so etwas. Ich meine, wenn man sich in die Rolle des Sträflings hineinbegibt, dann hat man zu essen gehabt, man hat eine Pritsche gehabt usw. oder wie mir mein alter Kalfaktor in der Prinz-Albrecht-Str. einmal sagte: Herr Doktor, Gefängnis und Zuchthaus, das ist das Gesundeste, was es gibt.

Gen. v. W.: Ich dachte zuerst, die Zeitungen hätten falsch berichtet. Aber Herr Dr. Werner war im Prozeß und bestätigte mir, ja, so hat er ausgesagt.

Präs. Schacht: Wie er sich Huppenkothens u.a. jetzt gegenüber benimmt, da nehme ich doch an, daß das ein wenig die Rücksicht auf seine derzeitige Tätigkeit für die Alliierten zurückgeht. Doch, ich glaube schon. Ich weiß nicht, was er macht, ich weiß nur, daß er für die Leute ..... schreibt. Aber er hat doch offenbar hier das Bestreben gehabt, den Generalstab als einen Tum-hinzustellen. Weiter nichts. Ich meine, es ist keine bösertige Absicht. Das kommt aus seiner Zusammenarbeit mit den anderen. Er hat das Bedürfnis, das deutsche Militär und den Generalstab nicht zu verkleinern.

Gen. v. W.: Nun wenn er aber das von sich sagt und das beidnet, so ist das doch ein glatter Meineid. Zumindest wird eine Persönlichkeit wie der Graf Boltikow das sofort zum Meineid stempeln.

Dr. Werner: Und die beiden Briefe, die er zuvor geschrieben hat, beweisen das Gegenteil.

Gen. v. W.: Und da frage ich mich, ist Halder alt geworden?

Präs. Schacht: Nein, ich glaube, er war immer so. Also ich kenne ihn gar nicht anderes, als daß er immer in Widerspruch war, mal aktionslustig, denn wieder, nein, das darf man nicht machen.

Prof. Stadtn.: Doppelte Buchführung des inneren Lebens.

Gen. Stapf: Das war er eigentlich nicht, wie ich ihn kennenlernte in der Zeit vor dem Krieg schon und nicht in der Zeit, wo er Chef des Generalstabes war. Da hat er ja aus seiner Kontraststellung auch keinerlei Hehl gemacht und ist eindeutig und klar, auch in Gesellschaften, wo Leute dabei waren, die gar nicht ihm bekannt waren, mit einer Impulsivität aus sich herausgegangen und hat sich gegen das System gewendet, wie man es schärfer nicht konnte.

Präs. Schacht: Das hat auch Beck dazu veranlaßt, zu sagen, das ist ein Mann, der absolut meiner Auffassung ist.

Dr. Werner: Huppenkothens sagte bei diesem letzten Prozeß: Herr Generaloberst, Sie haben mir aber damals in der Prinz-Albrecht-Str. so und so gesagt. Halder sagt darauf: Dann habe ich Sie eben belogen.

Präs. Schacht: Das würde ich ihm nicht übelnehmen.

Gen. Stapf: Ja, in diesem Fall, wenn es um sein Leben und das Leben seiner Kameraden ging ....

Gen. v. W.: Ich glaube, wir können das Halderproblem in diesem Buch gar nicht bewältigen.

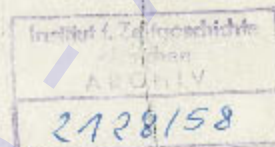
Präs. Schacht: Ich möchte annehmen, daß Sie es nicht lösen werden

Gen. v. W.: Wir wollen ihm nicht weh tun, das wollen wir nicht. Es ist schon, wenn man die historischen Fakten nebeneinander stellt, viel Widerspruch in dieser Persönlichkeit. Wir wollen ihm 30 - 40 Druckseiten zur Verfügung stellen, in denen er einen Anhang gibt, wie er die Dinge heute sehen will. Wenn er davon Gebrauch macht.

4.9.1953

Brunnenstr. 30  
Tel. 3041, App. 3907/ Herrn  
Präsident Dr. Hjalmar SchachtDüsseldorf  
Schadowplatz 14  
Bankhaus Schacht & Co

ab 4.9.53



Sehr verehrter Herr Präsident!

Zusammen mit meinem Kollegen Hans Rothfels gebe ich die Zeitschrift "Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte" heraus. Ein Exemplar dieser Zeitschrift (Heft 3) übersende ich anbei. In jedem dieser Hefte bringen wir mit einer Vorbemerkung versehen zeitgeschichtlich interessante Dokumente. In Heft 1 haben wir die Polizei- und Staatsanwaltschaftsakten über die Ermordung Schleichers veröffentlicht, in Heft 2 einen Zeugenbericht über die Massenvergasungen, in Heft 3 Dokumente zur Entlassung Brüning's. In Heft 4 werden wir eine Rede, die Himmler über den 20. Juli gehalten hat, publizieren.

Wir haben die Absicht, in einem der nächsten Hefte eine Denkschrift Hitlers über den Vierjahres-Plan zu veröffentlichen. Ich übersende diese Denkschrift anbei. Vielleicht ist sie Ihnen selbst überhaupt nicht bekannt.

Interessant wäre nun zu wissen, welche konkreten Ereignisse, z.B. Denkschrift oder Unterredung Ihrerseits mit Hitler, Vorstoss Görings oder Keplers, Anlass zu diesem sehr erregten Exposé gegeben haben.

Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir hier einige Hinweise geben könnten, evtl. auch Unterlagen, sowohl darüber, was diese Denkschrift angeht wie auch was auf diese Denkschrift unmittelbar erfolgt ist.

Herr Karl Blessing, mit dem ich seit vielen Jahren befreundet bin, hat mir Ihre beiden Adressen in Düsseldorf und in München gegeben. Sollten Sie des Öfteren in München sein, so steht Ihnen zu einer Münchner Besprechung der Schriftleiter unserer Zeitschrift, Herr Dr. Krausnick, der gleichzeitig der kommissarische Generalsekretär des Instituts für Zeitgeschichte, München, 22, Reitmorstrasse 29, ist, zur Verfügung.

In ausgezeichneter Hochachtung

bin ich Ihr sehr ergebener

21 w. v. 1. 10. 53

x=NI 4955

25-17515-4a

# SCHACHT & Co.

AUSSENHANDELSBANK

Postschleßfach: Nr. 6068  
Telegraphische Adresse: SCHACHTBANK  
Code: PETERSON, INTERNATIONAL CODE 3rd EDITION  
Landeszentralbank Düsseldorf, Girokonto 35/47  
Postsparkonto: Köln Nr. 22625

DUSSELDORF, den 10. September 19 53  
SCHADOWPLATZ  
Telefon-Sammelnummer 8791  
Telex-Nummer 082457

*Handwritten signature/initials*

Herrn  
Prof. Dr. Theodor Eschenburg

T ü b i n g e n  
Brunnenstr. 30

Institut f. Zeitgeschichte  
München  
ARCHIV  
2128/58

Sehr geehrter Herr Professor.

Ich empfang Ihr gefl. Schreiben vom 4. ds. Mts. Die beigelegte Denkschrift war mir bekannt, seitdem ich sie von Speer in Nürnberg bekommen hatte.

2

Nachdem Göring auf dem Parteitag im September 1936 als Leiter des Vierjahresplanes proklamiert worden war, hat Göring uns aus dieser Denkschrift einige harmlose Sätze in einer kleinen Besprechung vorgelesen, an der von Ministern meines Wissens nur Krosigk und ich teilgenommen haben. Alle gegen mich bzw. gegen mein Ministerium gerichteten Stellen der Denkschrift hat Göring sorgfältig übergangen.

Im übrigen war Hitler schon seit längerer Zeit gegen meine Wirtschaftspolitik eingestellt, die er als völlig unzulänglich für seine geheimgehaltenen Kriegsabsichten ansah.

Im übrigen bitte ich Sie freundlichst, aus meinem Buch "Abrechnung mit Hitler" den Beginn des Kapitels 4 nachzulesen, wo ich, wie auch an anderen Stellen, die gegensätzliche Auffassung Hitlers gegen mich behandelt habe.

Mit bester Begrüßung

*Handwritten signature: Johannes Schacht*

Zeuge:

Schacht Hjalmar,

geboren 22.I.77, ev. verheiratet,  
wohnhaft z.Zt. Buchholz,  
Nicht PG.- Nicht verwandt, nicht verschwägert.

25-13515-62

|                         |       |
|-------------------------|-------|
| Institut für Geschichte |       |
| L.A. 200 V              |       |
| AKS 4664/7A             | 25135 |
| Reo. —                  | Tit.  |

-4-

Auf Vorhalt des öffentlichen Klägers: "Unter den Generalen gebe es verschiedene Gruppen, ich weiss nur etwas über die Generale zu sagen, mit denen ich in Verbindung kam und das waren: Oster, Beck, v. Witzleben. In die Widerstandsgruppe kam ich erst 1938. Ich habe versucht, mit Kluge in Verbindung zu kommen und wollte wissen, ob er eine Gruppe von Offizieren habe, die gegen Hitler waren. Im Frühjahr habe ich die Verbindung aufgenommen. Bei der Gelegenheit habe ich versucht, bei den Generalen für den Widerstand zu wirken.

Ich bin damals erst zu Brauchitsch gegangen, dann zu Raeder und Rundstedt. Diesen Herren habe ich gesagt, dass doch etwas geschehen müsse, dies alles bringe doch die Armee um jedes Renomme. Jeder meinte aber, dass nichts zu machen sei. Ich habe immer gesagt, wir müssen mit Hitler Schluss machen.

Dies war meine erste unmittelbare Begegnung mit den Generalen. Von Februar 1938 ab habe ich mich immer wieder nach einem General umgesehen, der bereit war, mit mir zu gehen. Es war nur möglich, mit jemand zu gehen, der Militär hinter sich hat. Dies war General v. Witzleben. Witzleben konnte ich absolut überzeugen, dass gehandelt werden müsse, wenn wir nicht in einen Krieg hinein kommen sollten. Witzleben ist vom Frühsommer 1938 an nicht einen Moment schwankend geworden, dass Hitler beseitigt werden müsse.

Ich habe dann den ganzen Sommer über mit Witzleben und Gisevius versucht, einen Schlag vorzubereiten und wir waren Ende August bereit, einen Staatsstreich zu führen.

Ich war sehr nahe mit dem Engländer Normann befreundet und habe mit ihm zusammen das Problem eines Staatsstreiches besprochen. Im Laufe des Jahres 1938 habe ich meinen Entschluss Normann gesagt mit der nochmaligen Bitte, auf die englischen Politiker hinzuwirken, dass meine Linie etwas unterstützt werden sollte. Nach 4 Wochen sah ich ihn wieder und er brachte mir die Antwort, dass es erfolglos war. Chamberlain hat ihm gesagt: "Wer ist Schacht, ich muss mich an Hitler halten."

"Ich habe den Eindruck, dass Gisevius ein zuverlässiger Mann war, ich halte ihn für einen der anständigsten Charaktere, die ich kenne. In seinem Buch hat er wohl im Geschmack manchmal etwas geirrt, aber es ist von einigen Irrtümern abgesehen immer richtig."

"Im Laufe der Sommermonate 1938 habe ich die Pläne des Staatsstreiches ausgearbeitet, um im Herbst zuschlagen zu können. Diese Arbeit habe ich gemacht, ohne mit Halder irgendwie in Verbindung zu sein. Im August kam Beck zu mir und sagte mir, dass er ausscheide. Er hat mir da mitgeteilt, dass er schon Anzeichen über die Kriegsabsichten von Hitler habe. Hitler hatte schon über Kriegsabsichten gesprochen. Auf meine Frage betreffs seines Nachfolgers antwortete er mir: "Sie können ruhig sein, auf meinen Posten kommt ein Mann, der genau so denkt wie ich, vielleicht noch aktiver ist." Dann nannte er mir den Namen Halder. - Ich war sehr erfreut, als eines Sonntags General Halder zu mir kam. Er fragte mich: "Herr Schacht, würden Sie bereit sein, wenn es uns gelänge, Hitler zu stürzen, Ihre Hilfe für die aussenpolitischen Angelegenheiten zur Verfügung zu stellen." Ich habe hervor, dass ausser Oster und Beck Halder der erste General, vielleicht der einzige General war, der die Initiative ergriffen hat, um im Falle eines Sturzes von Hitler meine Hilfe zu erbitten. Halder wollte, als Hitler auf der Höhe seiner Macht stand, etwas tun, um ihn zu beseitigen.

Ich glaube, dass Herr Halder ein sehr mathematisch eingestellter Mann war und von einem leidenschaftlichen Impuls kann ich nichts sagen".

075

Was nach dem Tage X geschieht, darüber haben wir uns nicht unterhalten. Ich habe dann mit Witzleben gesprochen und er meinte, dass wir Halder gewinnen müssen. Meine Meinung war, dass dies nicht schwer wäre. da er ja schon bei mir war. Ich besuchte Halder in seiner Wohnung, Gisevius war dabei und wir wollten Halder überzeugen, dass jetzt der Moment war, wo wir handeln müssten. Bei dieser Unterhaltung, wo Gisevius dabei war, war Halder etwas zurückhaltend und Gisevius war darüber etwas beunruhigt.

Es war in der 2. Besprechung klar und verabredet, dass Halder von Witzleben in die Sache eingeschaltet werden würde. Halder wollte dafür sorgen, dass eine Panzerdivision zur Verfügung stehen sollte. In die Einzelheiten bin ich nicht so eingedrungen, es war dies die Sache des Militärs. Nach der Sache München (1938) konnten wir natürlich nichts mehr machen. Die Sudetenkrise verlief friedlich. Es ist mir immer unverständlich gewesen, dass die Engländer so grosszügig waren. Ich habe mich dann von der Sache zurückgezogen, ging nach Indien und kam 1939 zurück und gerade in die Polenkrise hinein. - Das Ausland hat alles hingenommen, sogar die "Rest-Tschechei".

Gegen Ende August bin ich mit General Thomas und Oster zu Canaris gefahren, um uns für Brauchitsch nach Zossen anmelden zu lassen. Wir wollten v. Brauchitsch veranlassen, dass er Hitler dahingehend beeinflussen würde, dass in einen Krieg ohne Reichstagsbeschluss nicht eingegangen werden dürfe. Hitler verschob dann die Sache und Canaris meinte, dass dies eine grosse Blamage sei. Ein Kriegsbeginn dürfe nicht verschoben werden.

Kurz darauf erhielt ich die Nachricht, dass, wenn ich wieder zu Brauchitsch kommen würde, er mich verhaften liesse. Dann kam doch die Kriegsnachricht. ---

Während des ganzen Krieges habe ich dann nie mehr eine persönliche Fühlung mit Halder gehabt."

Auf Vorhalt des öffentlichen Klägers: "Wenn ich bei den Generalen bleibe, mit denen ich in Fühlung war, so muss ich noch General Geyer nennen. Geyer war Kommandant der Berliner-Panzer-Division. Er besuchte mich einmal und ich habe versucht, ihn für einen Staatsstreich zu gewinnen. Er hat mir aber geantwortet, dass er auf die Idee nicht eingehen könne. (Später erst erfuhr ich, dass er damals schon der Anschauung war, dass die Armee hinter Hitler stehe und nicht mitgemacht hätte.)

Dann besuchte ich Höppner. Dieser ging zu Brauchitsch und stellte ihm dies vor. Zurück kam er mit der Nachricht, dass Brauchitsch ablehne, weil es noch zu früh sei.

Die Vatikan-Aktion war für die Generale von sehr grosser Bedeutung. Es kam nun die Idee hoch: kann man unter der Hand feststellen, ob es möglich ist, einen Frieden zu machen. Mit diesem Dokument, das über Oster an Halder kam, ging Halder zu Brauchitsch. Ich habe niemals gehört, dass Halder etwa gegen eine Aktion gewesen wäre.

Zwischen dem Polen- und Frankreich-Feldzug war wohl eine militärische Ruhezeit. Wir haben nun versucht, mit einer Denkschrift bei Brauchitsch vorstellig zu werden. Die Denkschrift trug den Titel: "Wir halten den Krieg nicht aus". Diese Denkschrift wurde auch Halder zur Kenntnis gebracht. Auch hier war Halder bereit, etwas gegen Hitler zu unternehmen.

Die 2. Aktion war die Mangerstein-Aktion (Hammerstein?). Wir wollten Hitler nach dem Westen herüber holen und ihn dann hochgehen lassen. Dies scheiterte auch. Mangerstein wurde bald darauf entlassen. Während des Feldzuges wurde nichts gemacht, es gab ja damals nur noch die Meinung: "Uns gelingt alles." -

Mir ist bekannt, dass eine Reihe von Generalen vor dem Westfeldzug gewarnt haben.

Ich habe Halder zwischen 1943 und 44 nicht mehr gesehen, dann nur im KZ Ravensbrück.

Nach dem französischen Feldzug war die Stimmung siegestrunken und ich habe selbst 1941 einen Brief an Hitler geschrieben und ihm gesagt,

dass er jetzt auf der Höhe seiner Macht stehe und jetzt der Zeitpunkt sei, an dem er Frieden machen müsse. Hitler sagte daraufhin zu seinen Generalen: "Schacht versteht mich immer noch nicht."

Nach dem französischen Feldzug fuhr ich nochmals zu Witzleben und er sagte mir, dass er immer noch selben Sinnes sei und er versuche immer wieder, Leute zu gewinnen."

Auf Vorhalt eines Beisitzers: "Ich glaube wohl kaum, dass es eine Widerstandsgruppe gibt, die ich nicht kenne. Bley kenne ich auch, er sagte in meinem Ludwigsburger Verfahren aus. Trott zu Solz kam auch zu mir und bat mich um Material, das ich ihm auch gegeben habe. Herr Bielenberg kam auch zu mir und dieser übernahm die Berichterstattung von mir zu Bley. Ich kam mit Bley im Herbst 1939 in Verbindung und blieb mit ihm in Verbindung bis 1942."

Auf die Frage des Verteidigers, warum wohl Herr v. Witzleben in seinem Kommando geblieben ist: "Alle diese Herren lehnten einen Emigranten-Standpunkt ab. Denn wenn man austritt, macht man ja diesen Herren das Feld frei, man kann nur etwas dagegen tun, wenn man im Amt bleibt."

Auf weitere Frage des Verteidiger: "England war nach dem Polenfeldzug bereit, in einen Frieden einzugehen."

"Es wurden wohl auch noch von anderer Seite Fühler nach dem Ausland ausgestreckt. Soweit sie von Göring oder Himmler ausgingen, waren diese meist recht dilettantenhaft. Von der Gruppe des Auswärtigen Amtes wurde es weit besser angepackt. Ich glaube wohl, dass eine Reihe von Herren mit Wissen des Auswärtigen Amtes (Weizsäcker) versucht hat, mit dem Ausland in Fühlung zu kommen. - Der Versuch der Vatikan-Aktion hatte doch den Generalen einen gewissen Auftrieb gegeben, um gegen Hitler etwas zu unternehmen."

Bei meiner Gefangennahme durch die Engländer im Taunus wurde ich gefragt und ich antwortete ihnen, dass wohl im deutschen Volk nach der Casablanca-Konferenz niemand mehr an die Möglichkeit einer Verständigung geglaubt hat."

Auf Befragen des Vorsitzenden: "Über das Geschenk Neudecks an Hindenburg kann ich nur sagen, dass auch an mich bzw. an die Reichsbahn das Ansuchen gestellt wurde, für Neudeck ein Zimmer zu schenken. Ich habe damals das Gefühl gehabt, dass hier etwas nicht in Ordnung ist. Dass eine Industrie-Gruppe an die Spitze einer Sammlung gestellt wurde und aus Privat-Mitteln ein Geschenk zu machen, missfiel mir. Bei meiner Verehrung für Reichspräsident Hindenburg war ich bereit, mich an der Spende zu beteiligen."

Dass sein Sohn das treibende Moment war, um 50 Jahre Steuerfreiheit zu erhalten, war uns auch klar."

Der Zeuge wird nicht vereidigt.

Herrn Herrn Matthias Erbsmann

# SCHACHT & Co.

AUSSENHANDELSBANK

Institut f. Zeitgeschichte  
München  
ARCHIV  
1406/54

ZS-13515-2

Postschließfach: Nr. 6068  
Telegraphadresse: SCHACHTBANK  
Code: PETERSON, INTERNATIONAL CODE 3rd EDITION  
Landeszentralbank Düsseldorf, Girokonto 36/47  
Postscheckkonto: Köln Nr. 226 25

DÜSSELDORF, den 6. Mai  
SCHADOWPLATZ 14  
Telefon-Sammelnummer 87 91  
Telex-Nummer 082 457

19 53

Herrn  
Erich Matthias  
Autor der Deutschen Verlags-Anstalt  
Stuttgart

Sehr geehrter Herr.

Mit ausserordentlichem Interesse habe ich Ihr Buch "Sozialdemokratie und Nation" gelesen und möchte Ihnen zu der hervorragenden objektiven Darstellung meinen Glückwunsch aussprechen.

Wenn ich trotzdem eine Anfrage bezüglich des Buches habe, so wollen Sie daraus nur mein lebhaftes Interesse entnehmen.

Sie geben ausführlich alle Äusserungen wieder, die bestätigen, daß die SPD von Anfang an Hitler als den "Kriegskanzler" empfunden hat. Das hat auch der SPD-Abgeordnete Rossmann in meinem Ludwigsburger Entnazifizierungsverfahren bestätigt. Umso unverständlicher wird es, warum die SPD am 17. Mai 1933 in der letzten Reichstagssitzung für die Hitler-Resolution gestimmt hat, anstatt sich zumindestens der Stimme zu enthalten. Haben Sie hierüber in der SPD-Literatur irgendeine Erklärung gefunden?

In der Eröffnungssitzung des deutschen Bundestags durch den Alterspräsidenten Paul Löbe hat dieser die letzte Reichstagssitzung vom 17. Mai 1933 schamhaft verschwiegen. Er sprach - sicherlich gegen besseres Wissen - von der Sitzung am 23. März 33 als von der letzten Reichstagssitzung. In dieser Sitzung stimmte die SPD noch gegen Hitler.